

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Anzeiger- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 137.

Sonnabend, den 15. Juni 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt“.

## Klassenkampf.

„Zwei Klassen gibt's: die eine wird mit Sporen, mit Sätteln wird die andere geboren.“

Dieses treffliche Wort Heinrich Heine's gilt auch heute noch. Zwei Klassen gibt's: Auf der einen Seite eine kleine Minderheit, die Dank der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen auf der sonnigen Höhe des Lebens wandeln kann — auf der anderen Seite die kolossale Mehrheit, die, als Ausbeutungsobjekt fungierend, vom frühen Morgen bis zum späten Abend wirken und schaffen muß, nur um des Lebens Noldurst stillen zu können.

Und dennoch ist es gegen früher anders geworden. Nicht mehr trägt das ausgebeutete Volk geduldig seine Ketten. Er hat sich aufgerafft; es ist erwacht! Mit donnernder Stimme verlangt es sein Recht — das Recht zum Leben! Nicht mehr küßt es denen, die es mit Skorpionen gezüchtigt haben, die Hand. Das Schaffende ist sich seiner Menschenwürde bewußt geworden. Es hat sich zusammengeschlossen in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen und kämpft hier in Gemeinschaft mit seinen Klassengenossen nicht nur für eine Verbesserung seiner gegenwärtigen Lage, sondern in der Hauptsache für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Banden des Kapitalismus, für die Anerkennung seiner Menschenrechte.

Dieses Ringen kann sich naturgemäß nur in den Formen des Klassenkampfes vollziehen. Ist doch die herrschende Klasse in Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen eifrigst bestrebt, diesem Orange nach Freiheit, nach etwas mehr Licht und Leben, den allerschärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Alle Machtmittel, die ihnen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete zur Verfügung stehen, bringen sie zur Anwendung. Und dieser Machtmittel sind nicht wenige. Als Inhaber der politischen Macht nutzen sie den Staat und seine Institutionen für ihre Zwecke aus. Der Staat, der doch allen Untertanen ohne Ausnahme ein liebevoller Vater sein sollte — er ist nichts anderes, als der Nachtwächter der herrschenden Klassen. So tritt er uns in nacktester Form als Klassenstaat entgegen. Der Klassenstaat aber zeitigt Klassenbildung und Klassenjustiz, deren unangenehme Folgen sich gerade in Lübeck noch in letzter Zeit außerordentlich bemerkbar gemacht haben.

Auf wirtschaftlichem Gebiete aber ist der Kapitalismus dank seines Geldbeutels allmächtig. Er provoziert in leichtfertiger Weise, nur um seinem Machtzirkel zu frönen, Riesenausperrungen, wirft Tausende und Aber-tausende unschuldiger Arbeiter auf das Straßenpflaster, überliefert deren Frauen und Kinder dem Hunger und Elend. Vermittels der schwarzen Listen schwingt er die Hungerpeitsche über Arbeiter, die weiter nichts verbrochen haben, als eine bessere Bezahlung ihrer schweren Arbeit zu verlangen.

So steht den Arbeitern — und mit ihnen nicht minder den Angestellten, kleinen Beamten und Geschäftsleuten — eine ganze Welt von Feinden gegenüber. Als einzigstes wirksames Mittel bleibt ihnen nur der enge Zusammenschluß in politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Die werktätige Bevölkerung muß sich als Klasse fühlen, muß noch mehr als bisher zum Klassenbewußtsein erwachen. Der geschlossenen und über alle Machtmittel verfügbaren Klasse der Besitzenden wollen wir die einzige Klasse der Besitzlosen entgegenstellen. Wir wollen uns als Klassenkämpfer fühlen.

Und als Klassenkämpfer haben wir die Pflicht, alle uns zu Gebote stehenden Mittel in diesem Kampfe zur Anwendung zu bringen. Eines der wirksamsten Mittel aber ist neben den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen — denen kein Arbeiter, kein kleiner Beamter, kein Angestellter fernbleiben sollte — die Arbeiter-  
preffe, der

## „Lübecker Volksbote“.

In offener, unerschrockener Weise vertritt er die Interessen der werktätigen Bevölkerung. Er treibt nicht, wie die bürgerliche Presse ohne Ausnahme, Liebedienerei. Ihm ist das Wohl des Volkes das höchste Gesetz.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint werktätlich, mit Ausnahme von Sonn- und Festtagen, mindestens in einem Umfange von acht Seiten. Jeden Mittwoch wird ein Unterhaltungsblatt, Sonntags die „Neue Welt“ — eine illustrierte Unterhaltungsbeilage — beigelegt. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal nur 2 Mark oder 70 Pf. monatlich.

Der „Lübecker Volksbote“ ist derartig reich ausgestaltet, daß er allen — auch den Frauen — etwas bietet. Damit ist dem Einwand begegnet, daß die bürgerliche Presse in dieser Weise nicht zu ersetzen sei.

Zwar werden unsere Leser nicht, wie in der bürgerlichen Presse, mit Hof- und Klatschgeschichten belästigt. Unser Blatt ist ein Kampforگان; es soll Führer im Befreiungskampfe der unterdrückten Menschheit sein. Von diesem Gesichtspunkte aus muß jeder Mann, jede Frau des werktätigen Volkes den „Lübecker Volksbote“ betrachten und muß jene Presse aus den Wohnungen verbannen, die unter dem Deckmantel der Unparteilichkeit oder unter der Flagge einer bürgerlichen Partei segelnd, die Arbeitererschaft mit den schmutzigsten Mitteln bekämpft.

Wer also Klassenkämpfer sein will, der darf nur die Presse unterstützen, die seine Interessen vertritt — das ist der „Lübecker Volksbote“.

Unter Ausnutzung aller dieser Mittel werden wir erfolgreich den Kampf führen können gegen unsere Unterdrücker. Und wir werden, gestützt auf die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse, den Sieg davontragen über unsere Widersacher, wir, die „Elenden“, die „vaterlandslosen Gefellen“.

J. St.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Friedensfarce. Am heutigen Sonnabend wird im Haag das große Dauerreden über den Frieden eröffnet. Just im Hochsommer, in schwülster Hitze. Doch über das Schlimmste hilft der alte löbliche Diplomatenbrauch hinweg, mit der Arbeit in reichlichen Portionen Vergnügungen zu mengen. Für die illustrierten Vertreter der friedensdürstigen Staaten ist das eleganteste Hotel des weltberühmten Seebades Scheveningen eingerichtet; die Bahn trägt in zwanzig Minuten hinüber nach dem Beratungsgebäude im Haag, und in den freien Stunden mag sich am Strande Auge und Herz an dem blühendsten Fleisch und den ausgefuchtesten Toiletten ergötzen, den älteren Herren zu wehmützig-lüster Erinnerung, den jüngeren zu frohlicher Ermunterung. Dann kommen jedoch die Pausen dieser nützlichen und angenehmen Beschäftigung, die am grünen Tische verbracht werden sollen, wenig erfreulich für die Akteure und noch weniger erprießlich für die Völker, zu deren Wohl man angeblich agiert. Rame es freilich auf Außerlichkeiten an, so wäre der Weltfrieden wohl aufgehoben. Eine so glänzende Diplomatenversammlung, wie sie da zu seinen Ehren veranstaltet wird, hat es noch nicht gegeben. Siebenundvierzig Staaten lassen sich im Haag vertreten, um zwanzig mehr als bei der ersten Konferenz, und nimmt man zum Vergleich die wichtigsten Staatenkongresse, die auf Jahrzehnte hinaus die internationalen Beziehungen eines Weltteils festlegten, den Pariser oder den Berliner Kongreß, so schrumpfen sie gegenüber diesem gewaltigen Aufgebot zu bloßen Konventionen zusammen. Aber die Masse bringt es eben doch nicht immer. Siebenundvierzig Staaten sind gekommen, weil doch eben ein Grund, nicht zu kommen, gar nicht aufzufinden wäre. Den Kleinen schmeichelt es, mit den Großen wie Gleichberechtigte an einem Tische sitzen zu dürfen, die erotischen Staaten benützen die schöne Gelegenheit unverbindlicher Demonstrationen, sich in der aristokratischen Gesellschaft der Groß- und Weltmächte zu zeigen, und die Großen spielen eben das Spiel, das jeder sich selbst und den anderen vorspielen möchte und von dem niemand als Spielverderber wegzubleiben mag. So kennzeichnet sich die Friedenskonferenz im Haag als die reine Komödie!

Der Zweck der letzten Reichstagsauflösung. Als vor kurzem die klerikale „Germania“ die Reichstagsauflösung vom Dezember mit dem neuesten Hoffskandal und den von Liebenberg, dem Gute Philipp Eulenburgs, aus gesponnenen Intrigen in Verbindung brachte, derart, daß Bülow zur Reichstagsauflösung gegriffen habe; um eine Situation zu schaffen, die ihn, für den Moment wenigstens, unentbehrlich machte, und sich so gegenüber der Kamarilla zu halten — da fiel fast die ganze liberale und ein Teil der konservativen Presse darüber her und stellten die Angaben der „Germania“ als tolles Hirngespinnst hin, obwohl die Darstellung der Zusammenhänge an sich sehr plausibel klang. Für die „Nationalen“, die sich in dem Wahn gewiegt hatten, Bülow habe mit der Reichstagsauflösung eine neue, möglicherweise „liberal“ schimmernde Ära einleiten wollen, indem er sich allen Erstes vom Zentrum lossagte und diesem den Krieg erklärte, war freilich die Enthüllung sehr fatal. Sie zeigte, daß die ganze taktische Kampfstellung gegen das Zentrum nur einer Zweckmäßigkeitserwägung entsprungen war, die mit nationalen Fragen nichts zu tun hatte, sondern nur Bülows persönlichen Interessen diente, und daß der ganze „nationale“ Wahtrabau eitel Schwindel war. Daß darüber dem Volke die Augen ge-

öffnet werden, liegt natürlich nicht im Interesse der „nationalen“ Parteien, die vorläufig von dem Wahlstamm Vorteil gehabt haben, denn wenn das Volk erfährt, wie es einmal wieder hinter das Licht geführt worden und blind in eine Falle getappt ist, wird es doch vielleicht lernen, sich ein andermal besser vorzusehen, ehe es auf solche Vorspiegelungen wieder hineinfällt. Darum der Eifer, die Darstellung der „Germania“ als nicht den Tatsachen entsprechend anzusehen.

Jetzt finden aber die Angaben der „Germania“ Bestätigung durch einen „Wissenden“, oder doch durch einen, der sich gern als Wissenden aufspielt, den politischen Kulissenkrieger der Freikonservativen, Freiherrn v. Zedlitz. Dieser Herr, der selbst schon die Hand in so mancher Intrigue gehabt, hat sich von einem Korrespondenten der Wiener „Zeit“ über die Kamarilla und die Eulenburgsche „Tafelrunde“ interviewen lassen. Was er über die Eulenburgerei im allgemeinen sagt, interessiert uns nicht sonderlich, wohl aber sind seine Ausführungen über Bülows Stellung und die mit der Reichstagsauflösung verfolgten Zwecke von Interesse. Er sagte darüber:

„Eingeweihte waren schon längst von dem Ränkepiel Eulenburgs gegen Bülow unterrichtet. Ich weiß bestimmt von einer Seite, die mich nur selten, dann aber gut und bedeutsam informiert, daß im vorigen September am Hofe die Meinung verbreitet war, es sei für Fürst Bülow gut, wenn er gehe, einerseits aus Gesundheits-, dann aber auch aus anderen Rücksichten. Ich weiß auch, daß Fürst Bülow die Reichstagsauflösung als eine Art Luftreinigung betrachtete. An sich wäre es ihm ja ohne Zweifel leicht gewesen, sich im Dezember mit dem Zentrum zu einigen. Aber er wußte, daß man am Hof den Einfluß des Zentrums allmählich für zu mächtig hielt und etwas herabmindern wollte. Da suchte sich der Kanzler eine Situation aus, mo er mit Erfolg der mächtigen Partei den Krieg erklären konnte. Er hielt es für richtiger, als zu warten, bis ihn das Zentrum in einer weniger günstigen Situation bloßstellte. So hat sich der Fürst später mit selbst gegenüber geäußert.“

Die „Luftreinigung“ durch die Reichstagsauflösung sollte also dem Fürsten Bülow vor der Kamarilla Luft verschaffen und ihn selbst in die Pose des Staatsretters versetzen, um seine Stellung nach oben zu befestigen. Und das nennt man dann „nationale“ Politik. Es ist gut, daß die Wähler sich das merken für den Fall, daß man einmal wieder versucht, sie „national“ übers Ohr zu hauen.

Die Teuerung. Neben anderen bürgerlichen Blättern sieht sich auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gezwungen, folgende Angaben über die bestehende Teuerung zu bringen:

„Nach der letzten Lebensmittelpreistabelle hat das Getreide im Mai d. J. eine sehr starke Preis-erhöhung erfahren, der das Wehl langsam gefolgt ist. Auch Kartoffeln, Erbsen und Hülsen haben ihre Preise stark erhöht. Die Fleischpreise sind noch weiter gesunken, doch dürfte die Bewegung nach unten bald zum Abschluß gekommen sein. Der Weizen kostet im Durchschnitt aller Markttorte 202 Mk. für 1000 Kilogramm gegen 187 Mk. im April d. J. Man muß bis zum Juni 1898 zurückgehen, um einen höheren Weizenpreis zu finden. Der Roggen hat seinen Preis von 172 auf 192 Mk. erhöht, eine Steigerung, die in der neueren Preisstatistik ganz einzig dasteht. Man muß um 15 Jahre, bis zum Juli 1892 zurückgehen, um einen höheren Roggenpreis zu finden. Der Durchschnittspreis der Gerste beträgt 170 Mk. gegen 164 Mk. im Vormonat. Auch hier müssen wir bis 1892 zurückgehen, um einen höheren Preis zu finden. Der Durchschnittspreis des Hafers ist von 180 Mk. auf 192 Mk. gestiegen und hat damit eine Höhe erreicht, wie sie seit Menschengedenken nicht beobachtet ist. Der Durchschnittspreis für Erbsen ist von 63,9 Mk. auf 71,1 Mk. gestiegen.“

Als zur Zeit der Wahl die sozialdemokratische Presse von Hungervahlen schrieb, da fiel die alte Norddeutsche mit allen Tönen der Sauherde über diesen „Wahlschwindel“ her. Jetzt muß sie selber eingestehen, daß sie die Wähler schmählich belogen, und daß die Arbeiterpresse völlig recht gehabt hat.

Arbeiter als Abgeordnete. Eine die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums in der Praxis so recht kennzeichnende Meldung kommt aus Bayern. In Nr. 296 des „Fränk. Kor.“ ist zu lesen:

„Von zwei bekannten, dem Zentrum angehörenden Staatsbeamten in München soll der Anstoß zur Erörterung der Frage in einem Ministerium gegeben worden sein, ob die Urlaubsbestimmungen des Landtagswahlgesetzes für Abgeordnete, die Staatsbedienstete sind, auch auf Arbeiter in Staatsbetrieben Anwendung zu finden hat. Der Art. 35 des Landtagswahlgesetzes bestimmt: „Der Urlaub zum Zweck der Teilnahme an den Verhand-



lungen des Landtages darf den gewählten Staatsbeamten und im öffentlichen Dienst stehenden Personen nicht verweigert werden.

Diese Meldung stimmt mit Mitteilungen überein, die auch die „Münchener Post“ erhalten hat. Danach sollen die Zentrumsabgeordneten Oberregierungsrat Frank und Expeditior Cadau sich bemüht haben, auf den Verkehrsminister v. Frauendorfer dahin einzuwirken, daß er dem im 7. Münchener Wahlkreise gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten Albert Köpfer, der als Ladierer in der Zentralwerkstätte München beschäftigt ist, den zur Ausübung des Mandats notwendigen Urlaub verweigern soll. Vorausgesetzt, daß diese Mitteilungen richtig sind, wäre also hier der Fall zu konstatieren, daß Zentrumsabgeordnete eine Lücke des Gesetzes dazu mißbrauchen, einen wirklichen Arbeiter am Eintritt in die Abgeordnetenkammer zu verhindern. Nach dem Auftreten des Verkehrsministers im Landtage scheint es allerdings nicht völlig ausgeschlossen, daß Herr v. Frauendorfer auch in diesem besonderen Falle seinen schwarzen „Kollegen“ zu Willen ist. Ob die Herrschaften damit auch ihren Zweck erreichen, ist allerdings eine andere Frage. Doch darum handelt es sich vorläufig nicht, sondern um Worte und Taten des „arbeiterfreundlichen“ Zentrums.

933 Millionen Mark, oder, wer es genauer wissen will, 932 Millionen und 50,000 Mark hat das deutsche Volk im Jahre 1906 nach dem bekannt gewordenen amtlichen Ausweis an indirekten Steuern aufgebracht, nämlich an Zöllen und indirekten Verbrauchssteuern. Die zöllnerischen Agrarier haben zwar das Wort erfunden: „Der Zoll bezahlt das Ausland“. Aber mit diesem Schwindel wollen sie bloß die Dummen betören, die den wirtschaftlichen Zusammenhang zwischen dem Preise einer Ware und dem Zoll, der bei ihrer Einfuhr gezahlt werden muß, nicht kennen. In Wirklichkeit wird jede Ware um die Höhe des Zolles verteuert. Jeder Kurszettel über den Getreidepreis an einem deutschen Handelsplatz und über denjenigen an einem außerdeutschen zollfreien Handelsplatz bestätigt das.

Es kann sein, daß die Summe von 933 Millionen Mark in zwei, spätestens drei Jahren auf 1 Milliarde angewachsen ist. Also 1 Milliarde Mark würde alsdann das deutsche Volk an indirekten Steuern alljährlich aufbringen müssen. Essen, Trinken, Kleider, Schuhe und alles, was sonst noch im Kathedismus als irdisches Gut aufgeführt wird, muß der biedere Deutsche verzollen und versteuern. Die notwendigsten Lebensmittel, Brot, Fleisch und Salz, die notwendigsten Gebrauchsartikel — sie alle werden versteuert, weil sie versteuert werden. Die Salzsteuer hat allein 55 Millionen Mark eingebracht. Dabei ist das Salz das unentbehrlichste Verzehrsmittel auch in der Küche des ärmsten Mannes. Und gerade am Salz kann man die ganze Ungerechtigkeit der indirekten Steuern am schlagendsten erweisen. Denn eine Arbeiterfamilie von fünf Köpfen verbraucht nicht weniger Salz, als der reichste Millionär für den Bedarf einer fünfköpfigen Familie. Der Millionär, der hundertmal mehr Einkommen hat, als etwa ein Arbeiter, der 1000 Mark verdient, ist gänzlich außer Stande, deswegen hundertmal mehr Salz zu konsumieren, als der Arbeiter. Wollte er aus Gerechtigkeitsgründen — um nach dem Verhältnis seines Einkommens sich an der Salzsteuer zu beteiligen — in derselben prozentualen Höhe wie der Arbeiter den Versuch machen, seinen Salzkonsum nach seiner Steuerkraft zu regeln, er würde viel schneller als Roths Frau zur Salzfäule werden. Ähnlich liegen die Dinge mit dem Konsum anderer unentbehrlicher Nahrungs- oder Genußmittel. Der Millionär, der ein Einkommen von 100 000 Mark hat (immerhin nur ein „kleiner Millionär“), kann nicht 100 Mal so viel Brot verzehren, als ein Arbeiter, der bloß 1000 Mark Einkommen erwirkt. Der Arbeiter zahlt daher mindestens ebensoviel Brotsteuer, wie der Millionär mit 100fach größerem Einkommen.

Es geht aus diesen Beispielen hervor, daß durch indirekte Steuern auf unentbehrliche Verzehr- und Gebrauchsartikel der Minderbemittelte im Verhältnis zum Einkommen um ein Vielfaches, in manchen Fällen um das Hundertfache stärker belastet wird, als der reiche Mann, der im Überfluß lebt.

**Bergarbeiterlöhne und Dividende.** Die letzte Preissteigerung für Brennmaterialien wurde von den Grubenmagnaten mit dem Hinweis auf die „außerordentlich gestiegenen Löhne“ begründet und die Erhöhung, die sich auf durchschnittlich eine Mark pro Tonne Förderung stellt, sollte angeblich nur einen „Ausgleich für die Lohnsteigerung“ bringen.

Berücksichtigt man die Nebenproduktion, die einen erheblichen Teil der Belegschaft absorbiert, dann darf man als Durchschnittsleistung pro Kopf der bei der Kohलगewinnung beschäftigten Arbeiter zirka 1 Tonne unterstellen. Demnach müßte die Lohnsteigerung wenigstens auch annähernd 1 Mk. pro Tag betragen.

Daß die Behauptung der Unternehmer Schwindel ist, ergibt sich aus den jetzt im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichten Durchschnittslöhnen für das 1. Quartal 1907. Danach betragen die Tagesdurchschnittsverdienste:

#### Steinkohlenbergbau

| Bezirk              | 4. Quartal 1906 |      | 1. Quartal 1907 |      | Mehr- oder Weniger verdient pr. Schicht in 1907 Pfennig |
|---------------------|-----------------|------|-----------------|------|---|
|                     | 1906            | 1907 | 1906            | 1907 |   |
| Oberschlesien . .   | 3,33            | 3,39 | 3,39            | 3,39 | + 6   |
| Niederschlesien . . | 3,18            | 3,20 | 3,20            | 3,20 | + 2   |
| Dortmund . . . .    | 4,59            | 4,70 | 4,70            | 4,70 | + 11  |
| Saarbrücken . . . . | 3,97            | 4,01 | 4,01            | 4,01 | + 4   |
| Rachen . . . . .    | 4,57            | 4,54 | 4,54            | 4,54 | - 3   |

Stellt man die Durchschnittslöhne für das ganze Jahr 1906 in Vergleich zu denen des 1. Quartals 1907, auch dann bleiben die Steigerungen noch weit hinter den Preisaufschlägen zurück: sie betragen für die genannten Bezirke: 16, 15, 33, 13, 13 Pfg. pro Schicht. Das hindert die bürgerlichen Blätter natürlich nicht, über enorme Lohnsteigerungen zu jubeln. Daß den Konsumenten das Drei- und Vierfache abgenommen worden ist, davon hört man aber kein Wort.

Nun könnte man unseren Angaben entgegenhalten, daß im vorigen Jahre die Löhne über die Preissteigerung hinaus aufgebeffert worden seien. Das Gegenteil ist

schon mehrfach erwiesen worden, dazu zahlenmäßig erhärtet, daß den Lohnsteigerungen auch ganz erhebliche Leistungssteigerungen pro Kopf und Tag gegenüber stehen. Gegen jenen Einwand sprächen aber auch die für 1906 im Bergbau erzielten Dividenden. Aus den an der Berliner Börse gehandelten Papieren ergab sich für diejenigen Bergwerksgesellschaften, deren Abschlässe bis Ende April vorlagen, eine Durchschnittsdividende von 11,89 Proz. Die Dividende ist gegen das Vorjahr im Durchschnitt um 2 Proz. gestiegen, womit denn auch — der Einwand ad absurdum geführt wäre.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Die Internationale der Reaktion.** Der internationalen Organisation des Proletariats, die dem Fortschritt und der Emanzipation der arbeitenden Klasse dient, haben die Regierungen eine andere Internationale, eine Macht, welche die Verfolgung aller freihetlichen Bestrebungen bezweckt, entgegengesetzt. Diese Internationale der Reaktion geht planmäßig und systematisch vor und unterstützt sich gegenseitig. So hat die preussische Polizei erst kürzlich eine große Aktion gegen „verdächtige“ Russen unternommen und eine Anzahl Ausweisungen und gar Auslieferungen veranlaßt. Die radikale französische Regierung hat fast zu gleicher Zeit eine Kampagne gegen russische Sozialisten eingeleitet, wozu eine harmlose Bombenaffäre den Vorwand liefern mußte. Im Süden Frankreichs sind die italienischen Sozialisten einer ständigen Bespitzelung ausgesetzt und Ausweisungen sind nichts Seltenes. Und die „freie Schweiz“ hat längst vor den europäischen Dynastien kapituliert und das Asylrecht verfallen. Sozialisten wie Anarchisten werden gleichermaßen verfolgt, und der Ausweisung verfallen häufig genug auch solche Arbeiter, die nicht einmal politisch, sondern nur gewerkschaftlich tätig sind. Kürzlich hat nun die belgische Regierung an sämtliche europäische Regierungen ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie dieselben aufmerksam macht, daß die Anarchisten in Amsterdam einen Kongreß abhalten wollten, und aus diesem Anlaß werden die Regierungen aufgefordert, bei der Behinderung des Kongresses behilflich zu sein. Selbstverständlich haben sich die Regierungen diese Gelegenheit, den Anarchismus und indirekt auch die Arbeiterbewegung zu bekämpfen, nicht entgehen lassen. In welcher Weise die Behörden bis hinab zum letzten Nachtwächter gegen die Arbeiterbewegung mobil gemacht werden, ersehen wir recht deutlich an einem vertraulichen Zirkular, welches der ungarische Minister des Innern an die Obergespanne, an sämtliche Stuhlrichter und die Bürgermeister hat gelangen lassen und welches die „Budapester Volksstimme“ zu veröffentlichen in der Lage ist. In diesem vertraulichen Rundschreiben wird Mitteilung gemacht von dem geplanten Kongreß in Amsterdam, an dem auch die Bevollmächtigten der Arbeitervereine und überhaupt jeder „Genosse“ persönlich teilnehmen könne. „Infolgedessen fordere ich Sie auf, wenn Sie auf dem Gebiete Ihrer Behörde Anzeichen einer derartigen Bewegung bemerken, dieselbe mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen und falls Sie in den Besitz konkreter Daten gelangen sollten, mir diese Daten sofort mitzuteilen. Sollten Sie jedoch unmittelbar vor dem Kongresse in den Besitz näherer Daten gelangen, dann sind dieselben direkt dem Amsterdamer Generalsstaatsanwalt mitzuteilen.“ Man kann sich nun lebhaft vorstellen, welcher Art die Mitteilungen sind, welche die unteren Behörden auf Grund solcher Zirkulare abfassen und an die Regierung einfinden. Das Zirkular beweist auch aufs neue, daß in der Tat eine organisch gegliederte Internationale der Reaktion zum Zwecke der Niederknüppelung der internationalen Arbeiterbewegung besteht.

#### Rußland.

**Ein neuer Gewaltakt der russischen Zarenschergen** steht bevor. Aus Petersburg wird von gestern berichtet: Der Dumapräsident Solowin erhielt um 1 Uhr 50 Min. nachmittags ein eigenhändiges Schreiben Stolypins, er habe der Duma Mitteilungen zu machen, welche keinen Aufschub dulden und er ersuche, ihm sofort bei Eröffnung der Duma das Wort zu erteilen und auf Grund des Artikels 44 die Öffentlichkeit der Sitzung aufzuheben wegen der Zugehörigkeit von Abgeordneten zur revolutionären Kampforganisation sowie wegen der Vorbereitung eines bewaffneten Volksaufstandes. Es findet eine geheime Dumaßitzung statt. Im Verlaufe der Sitzung erklärten sich, wie verlautet, gegen den Regierungsantrag die Sozialdemokraten und die Polen. Von den Kadetten war ein größerer Teil dafür, ein kleinerer dagegen. Eine Minorität erklärte, nötigenfalls aus der Partei austreten zu wollen. In der Sitzung verlangte Stolypin die sofortige Verhaftung 16 sozialdemokratischer Abgeordneter, sowie die Genehmigung dazu, den größten Teil der übrigen Sozialdemokraten, etwa 55, zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Es heißt, die Kadetten werden den Antrag ablehnen. In diesem Falle dürfte eine Auflösung der Duma erfolgen. Das Dumapalais ist mit einem starken Aufgebot von Truppen, Gendarmen und Polizei umgeben. Zivilpersonen werden weiterzugehen aufgefordert. — Nach zweistündiger Pause wurde um 9 Uhr die Sitzung der Reichsduma wieder aufgenommen. Bei Beginn derselben erklärte Ministerpräsident Stolypin, die von ihm gestellte Frage müsse sofort in der Duma entschieden werden. Wenn das Haus sich weigere, die angeklagten 16 Abgeordneten sofort abführen zu lassen, fasse die Regierung dies als eine Erklärung auf, daß es mit der Regierung nicht weiter arbeiten wolle. Die Regierung lehne jede Verantwortung für die Sicherheit des Staates ab, wenn die Abgeordneten nicht sofort festgenommen würden. Die Kadetten schlugen vor, den Antrag der Regierung an eine Kommission zu verweisen, die Rechte und Oktoberstimmen dagegen. Die Verhandlung trug einen äußerst stürmischen Charakter. Den Sozialdemokraten wurde Landesverrat und die schwersten Verbrechen vorgeworfen. Schließlich ging der Antrag der Kadetten durch, mit der Maßnahme, daß 22 Mitglieder in jene Kommission gewählt wurden. Wegen der Weigerung der anderen Parteien, an dieser Kommission teilzunehmen, wird sie nur

aus Kadetten und Mitgliedern der Linken bestehen. Dadurch wird die Ablehnung des Regierungsantrages wahrscheinlich und die Auflösung der Duma erscheint nahergerückt. Um 11 1/2 Uhr abends war die Kommissionswahl noch nicht beendet. Kosaken hielten das Dumagebäude andauernd umzingelt. Es wird berichtet, daß das Ministerium solidarisches sei und unerjährt. In den Wandelgängen der Duma wird für wahrheitsgemäß gehalten, daß ein neues Wahlgesetz auf der Grundlage des Vermögens und der Bildungsverhältnisse mit der Einschränkung für die Grenzländer und die Juden ergehen werde. Die unerwarteten Ereignisse machen in der Stadt gewaltigen Eindruck.

**Neue Meutereien russischer Matrosen.** Ein Telegramm aus Sebastopol meldet, daß die Panzerschiffe „Snow“ und „Tri-Swjatitsja“ dort eingelaufen seien, um Matrosen, die der Meuterei verdächtig sind, an Land zu setzen. Die Verdächtigen sind in Haft genommen worden.

#### Norwegen.

**Salbe Arbeit.** Das Storting verwarf mit 73 gegen 48 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend das allgemeine Wahlrecht für Frauen, und nahm mit 96 gegen 25 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend das staatsbürgerliche Wahlrecht für Frauen, in derselben Ausdehnung wie jetzt bei den kommunalen Wahlen an. Das heißt, daß die Frauen selbst oder deren Ehegatten für das letzte abgelaufene Steuerjahr bezahlt haben müssen. Hierdurch wird die Wählerzahl um etwa 300 000 vermehrt.

#### Afrika.

**Abschiebung der Kulis.** Reuters meldet aus Pretoria: Premierminister Botha wird am nächsten Freitag den Beschluß verkünden, die Verfüzung betreffend die Verwendung asiatischer Arbeiter nicht wieder in Kraft zu setzen. Die Chinesen werden sogleich nach Ablauf ihrer Kontrakte in die Heimat zurückkehren. Botha sprach sich sehr hoffnungsvoll über die Möglichkeit aus, genügend eingeborene Arbeiter zu erlangen.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 15. Juni.

**Achtung, Holzarbeiter!** Zuzug nach Mölln (Lauenburg) ist fernzuzhalten.

**Fravemünde.** Gesperrt für Bauarbeiter ist das Geschäft von Söhrmann.

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist am Montag abend von 8 1/2—9 1/2 Uhr geöffnet.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 24. Juni, morgens 10 Uhr, statt. Die Tagesordnung ist noch nicht bekannt gegeben worden.

Den Reid unserer Gegner haben wir wieder einmal geweckt, und zwar ist es diesmal unsere rote Kavallerie, die ihnen Bauchgrinsen verurteilt. Die Nachricht, daß der Arbeiterradfahrerbund 78 000 Mitglieder zählt, hat es ihnen angetan. So hat dieser Tage in den bürgerlichen Blättern ein Artikel gestanden, aus dem der Reid, der Schmerz und wer weiß was sonst noch für Gefühle sprach. Die Feststellung, daß der Arbeiterradfahrerbund keine sozialdemokratische Organisation ist, trotzdem wohl seine Mitglieder anspruchlos Sozialdemokraten sind, schickten wir voraus, obwohl wir wissen, daß wir damit die Lage der „Ordnungsblätter“ nicht aus der Welt schaffen, diese wie die andern werden immer wiederkehren. Es heißt in dem Artikel:

Bei der Wahlbewegung hat sich gezeigt, welche vorzüglichen Hilfskräfte die Sozialdemokratie an diesen Radfahrern hat. Namentlich bei der schnellen Verteilung von Flugblättern haben die sozialdemokratischen Radfahrer großes geleistet. Keine andere Partei war in der Lage, auch nur annähernd solche Hilfskräfte aufzustellen zu können. Studentische und kaufmännische Vereine stellten ja wohl zum Teil den bürgerlichen Parteien ihre Radfahrertuppen zur Verfügung. Aber es waren doch nur kleine Scharen . . .

Und dann wird in eindringlichen Worten an die bürgerlichen Radfahrer appelliert, auch sie möchten eine ähnliche Organisation sich schaffen, wie es der „sozialdemokratische Radfahrerbund“ sei. Sie werden beschworen und ihnen nahegelegt, daß den Sozialdemokraten nur dann wirkungsvoll entgegengetreten werden könne, wenn die Bürgerlichen einen gleichartigen Radfahrerbund haben. Wir freuen uns über anerkennenden Worte, die unsre rote Kavallerie reichlich verdient hat, sind aber überzeugt, daß die bürgerliche Presse, nicht der Ort ist, wo solche Worte unsre Genossen stolz machen könnten; diese werden wieder ihre Pflicht tun!

**Gehaltsforderung der Lehrer.** Der Lübecker Lehrerverein hat, wie wir bereits kurz berichteten, in einer Eingabe an die Oberschulbehörde um Aufhebung der bisher bestehenden Gehaltsklassen gebeten, da die Gruppierung der Lehrer nach Gehaltsklassen weder in der Verschiedenartigkeit der Vorbildung noch in der Abstufung der Berufstätigkeit begründet ist. Ferner bittet der Lehrerverein um Erhöhung des Anfangsgehalts der festangestellten Lehrer von 1600 Mk. auf 2200 Mk. und des Endgehalts von 3500 Mk. auf 4200 Mk. Des weiteren ersucht der Lehrerverein um Gleichstellung der Bezirksschullehrer auf dem Lande mit den Lehrern in der Stadt, damit der für die Landschule sehr nachteilige häufige Wechsel der Lehrer aufhöre; ferner um Herabsetzung der Frist bis zur Erreichung des Höchstgehalts von 23 auf 20 Jahre, weil alle Lübeckischen Beamten nach 20 Dienstjahren das Höchstgehalt erreichen, und endlich um Erhöhung des Gehalts der Hilfslehrer auf 1500 Mk. entsprechend den Mehrkosten der Ausbildung. — Wir halten die Forderung der Lehrer in allen Teilen für durchaus berechtigt, zumal, wenn man mit den Gehältern der Lehrer die Gehälter anderer Beamten vergleicht, von denen inbezug auf Bildung und Können viel weniger verlangt wird, als von den Lehrern.

**Öffentliche Frauenversammlung.** Am Donnerstag, den 13. Juni, fand im Vereinshaus eine öffentliche Frauenversammlung statt, in der Frau Dr. Weyl-Berlin über das Thema „Die Frau als Mittkämpferin in der Arbeiterbewegung“ sprach. An 300 Frauen waren gekommen und hörten mit Spannung den interessanten Ausführungen der Referentin zu. Aus dem Vortrage sei folgendes hervorgehoben: Bisher galt der Grundsatz, die Frau hat in der Gemeinde zu schweigen. Durch die Entwicklung der Industrie ist die Frau aus dem Hause in das gewerbliche Leben hineingezogen worden. Darum ist es auch Pflicht der Frau, an dem Kampf der Männer um bessere Lebensbedingungen teilzunehmen. Die Frau darf nicht mit den Gesetzen zufrieden sein, die der Mann für sie macht. Die Frauen arbeiten in den Fabriken als knechtliche Menschen; sie machen nicht gemeinsam mit den Männern Front gegen die von den Fabrikanten be-



triebene Ausbeutung, sondern wirken herabdrückend auf die Entlohnung des Mannes, so daß es diesem oft nicht möglich ist, für seine Familie ausreichend zu sorgen. 7 Millionen gibt es schon heute an schaffenden Frauen in der Industrie. Die bürgerlichen Frauen sagen, die Frau ist dem Manne gleichwertig, und deshalb gilt der Kampf dem Manne und nicht der bestehenden Gesellschaftsordnung. Die Sozialdemokratie will die Frau schätzen. Aber auch die Kinder der Arbeiter bleiben nicht von der Ausbeutung verschont. Wenn die Kinder der reichen Leute noch auf der Schulbank sitzen, oder durch Turnen und Sport ihren Körper bilden, muß das Arbeiterkind mit seinem unentwickelten Körper im öffentlichen Leben mit verdienen. Und dieses Kind soll dann später für gesunde Nachkommen sorgen. Seitdem sich die deutsche Kaiserin für die Säuglingsfürsorge interessierte, ist es bei den bürgerlichen Frauen modern geworden, auch hierfür zu wirken. Aber wenn die bürgerlichen Frauen dem Leiden der Säuglinge an die Wurzel gehen wollen, dann müssen sie zuerst für Gesetze eintreten, die der schwangeren arbeitenden Mutter Schutz gewähren. Von dieser Seite wird jedoch von den bürgerlichen Parteien so gut wie nichts getan. Pflicht der Arbeiterin ist es deshalb, sich zu organisieren und sich einen besseren Schutz selbst zu erkämpfen. Die Sozialdemokratie tritt jederzeit für Gesetze zum Schutze der Frau ein. An vielen Beispielen machte die Referentin es den Zuhörern klar, unter wie vielen und schweren Krankheiten die Arbeiterinnen zu leiden haben, besonders in den Bleiweiß-, Phosphor-, Tabak-, Textilindustrien usw. Man schent sich nicht einmal, hochschwangeren Frauen solange mit dem Tragen von Steinen bei Bauten zu beschäftigen, bis sie zusammenbrechen. Dann kommen die bürgerlichen Frauen mit ihren Wohltätigkeitskassen, um die Not zu lindern. Wenn die regierenden Kreise für Säuglingsfürsorge eintreten, so tun sie dieses nur in Rücksicht auf ihre eigenen Interessen. Sie wollen die Proletarier erhalten, um für Kanonensfutter und ausreichende Fabrikarbeiter zu sorgen. Von der Heiligkeit der Familie wird vielfach gesprochen, aber beim Proletarier, der mit Frau und Kinder für lächerlichen Lohn arbeiten muß, ist die Ehe nur eine Schlafgemeinschaft. In der Heimarbeit kommt es vor, daß die Fabrikanten der Mutter keine Arbeit zukommen lassen, wenn sie nicht ihre Kinder mit preisgeben will. Hier machen sich die Fabrikanten das Christwort zu Nutze: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“. Aus dieser Lage muß sich die Arbeiterin selbst befreien. Alles Gute kommt nicht von oben, sondern von unten herauf. Die Arbeiterlichen sprechen immer davon, was den Frauen anlieht, und was ihnen nicht anlieht. Den reichen Frauen z. B. steht es an, ein Drogenleben zu führen und ihre Dienstmädchen zu quälen. Den armen Frauen soll es besonders anliehen, Kinder zu gebären, die dann später eventuell auf Vater und Mutter schließen können. Aber für unser Recht und für bessere Lebensbedingungen mitzupfehlen, das steht uns nicht an, meist das Bürgertum. Die Proletarierinnen müssen sich, wollen sie diesem Zustande ein Ende machen, in einer großen Organisation zusammen schließen. Ich hier Aufklärung verschaffen, um schon in den Kinderherzen den rechten Begriff von Gut und Böse zu pflanzen. Ein mühevoller langer Weg ist noch zurückzulegen, bis sich alle Frauen und Männer in einer großen Organisation zusammengefunden haben. Aber wenn alle ernst daran mitarbeiten, werden wir dem hohen Ziele bald näher sein. Reicher Beifall belohnte den Vortrag. In der Diskussion sprachen noch Frau Leu und Frau Kuppert im Sinne der Referentin und ermahnten die Frauen, an den monatlichen Frauenversammlungen teilzunehmen. Aufgenommen in den Sozialdemokratischen Verein wurden mehrere neue Mitglieder. Ihre Frauen, vorwärts in den Kampf!

**Die Lübecker Schiffreederei** zählte, dem Handelskammerbericht zufolge, Ende 1906 insgesamt 64 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 150 068 Kbm.; hiervon waren 4 Segelschiffe mit 2423 Kbm. Netto-Raumgehalt und 60 Dampfer mit 147 640 Kbm. Netto-Raumgehalt. Gegenüber dem Jahre 1905 ist die Zahl der Segelschiffe unverändert geblieben, ihr Netto-Raumgehalt ist um ein Geringes gewachsen; die Zahl der Dampfer dagegen ist um 1 zurückgegangen; wofür der Netto-Raumgehalt um 5643 Kbm. gestiegen ist. Der Lübeckischen Binnen-Schiffreederei gehörten Ende 1906 24 Fahrzeuge mit 19 278 t Tragfähigkeit an gegen 241 Fahrzeuge mit 18 145 t Tragfähigkeit im Jahre 1905, mithin eine Zunahme von 13 Schiffen mit 1138 t Tragfähigkeit.

**Schuttabladestelle.** Unter Aufhebung seiner Bekanntmachung vom 3. März 1900 verordnet das Polizeiamt: Die Ablagerung von Schutt auf dem bisher zu diesem Zwecke bestimmten Plage in der Vorstadt St. Lorenz, am Wege bei der Lohmühle, wird verboten. Für die fernere Ablagerung von Schutt (Hausgut, Erde, Asche und dergleichen) ist das bei Bastion Dunitzshof neben der Wipperbrücke belegene Wiesenfernterrain mit Zuwegung von der H. Wallstraße vom 15. Juni d. J. ab bestimmt. Den Anordnungen des mit der Einweihung des Platzes dortselbst beschäftigten Arbeiters ist unbedingt Folge zu leisten. Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

**Entschädigung für Schöffen und Geschworene.** Am Schlusse der letzten Sitzung erledierte die Bürgererschaft noch eine Anzahl der bei der Budgetberatung gestellten Anträge, davon drei von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht. Der Antrag, den Bundesratsbevollmächtigten durch Senat und Bürgererschaft zu beauftragen, im Bundesrat für die Gewährung von Entschädigung an Schöffen und Geschworene zu wirken, wurde, nachdem er im Oktober vorigen Jahres mit geringer Mehrheit noch abgelehnt worden war, angenommen. Wer glauben würde, die Lübecker Bürgererschaft hätte diesen Antrag angenommen, der würde sich schwer irren; es handelt sich um Bremen. In Lübeck ist man längst noch nicht so weit.

**Wichtiges für Briefschreiber.** Der größte Teil der Personen, die Briefe zur Post geben, denkt nicht daran, wie wesentlich Form und Beschaffenheit der Briefe für die Behandlung durch die Post ist. Besonders störend sind die ganz kleinen Umschläge, denn winzige Briefchen von der Größe einer kleinen Visitenkarte kann der zur eiligen Arbeit genötigte Postbeamte nicht ohne besondere Mühe und Aufmerksamkeit erfassen und halten; sie lassen sich auch in die Briefbunde schlecht einfügen und sind überdies in steter Gefahr, zu Boden zu fallen oder sich in Drucksachenwendungen zu verschleppen und dadurch in Verlust zu geraten. Empfohlen wird dagegen die Verwendung von Briefumschlägen in Quersform, etwa in der Größe von 12 1/2 x 15 1/2 Zentimeter. Bei der Aufschrift der Briefbündelungen mangelt es häufig an der erforderlichen Deutlichkeit und Übersichtlichkeit. Der Absender hat es sich lediglich selbst zuzuschreiben, wenn in der Post des Betriebes undeutlich bezeichnete Sendungen schlechtleitet werden. Man schreibe den Namen der Bestimmungspostanstalt stets unten rechts nieder und unterstreiche ihn. Auch durch das Aufkleben der Freimarken an die richtige Stelle des Briefes, nämlich oben rechts, kann der Absender zur Erleichterung und Beschleunigung des Postbetriebes beitragen.

**Arbeitererfahrungen.** Der auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft beschäftigte 18-jährige Dreher Schäfer sagte unvorsichtigerweise mit der linken Hand in die von ihm bediente Drehbank und zog sich dabei eine so erhebliche Quetschung

zu, daß er sich nach Anlegung eines Notverbandes in das Allgemeine Krankenhaus begeben mußte. Der Verletzte war erst einen Tag in der Fabrik tätig.

**Leichenfund.** Gestern mittag gegen 1 1/2 Uhr zog man aus der Trasse unterhalb der Al. Altesfähre eine männliche Leiche, die anscheinend schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte. Über die Persönlichkeit des Toten und ob derselbe verunglückt war, konnten wir näheres bisher nicht erfahren.

**ph. Verschwandene Handtasche.** Einem Reisenden aus Hamburg ist am 30. v. Mts. aus einer Droschke eine braune Handtasche abhanden gekommen, die außer Toilettegegenständen eine eiserne Kaffeetasse enthielt mit folgenden sehr wertvollen Schmuckgegenständen: 1 einreihige Perlschnurkette, 1 dickes mattgoldenes Kettenarmband, 1 etwas kleineres goldenes Kettenarmband, 1 mattgoldene einfache Doppelkapitel-Damenuhr mit Brillanten, 1 einfache goldene Kapitel-Damenuhr mit Gravur, 1 lange mattgoldene Uhrkette (Anifum) ähnl. Marquise mit 20 Brillanten u. 20 Brillanten etwas kleinerer ähnl. Ring mit 20 Brillanten, 1 kleblattförmiger Ring mit 3 Brillantensplittern, 1 medaillonförmiger Ring mit 1 Rubin und 1 Saphir, 1 Ring mit einer schlichten goldenen Platte und 2 Brillantensplittern, 1 längliche goldene Brosche mit 5 Brillanten, 1 goldenes Kleblatt mit 1 Brillant und 1 Brosche, bestehend aus einem Krönungszweimarkstück mit einem Silberkranz umrahmt.

**ph. Festgenommen** wurde ein Schlossergeselle aus Berlin, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Verdrehung mit der Begehung eines Verbrechens gesucht wird.

**ph. Gestohlene Stiefel.** Aus einer hiesigen Wadecan-Flak wurden am gestrigen Nachmittag ein Paar fast neue Knabenstiefel gestohlen. Von dem Täter, dem die gestohlenen Stiefel zu groß sein müssen, wurden ein Paar alte zerrissene Stiefel zurückgelassen.

**ph. Hypothekenschwindler.** Festgenommen wurde ein hiesiger Kaufmann wegen ihm zur Last gelegter Hypothekenschwindel.

**Stadthallen-Theater.** Man schreibt uns aus der Theaterkasseler: Auf die Eröffnung der Sommerspielzeit am morgigen Sonntag sei hierdurch nochmals hingewiesen. Zur Aufführung gelangt, wie schon mitgeteilt, eine Neuheit „Bis früh um fünf“, Schwank von Kren und Kippich mit der Musik von Paul Linte, in der alle Mitglieder mitwirken. Es bietet sich daher Gelegenheit, gleich das neuerpflichtete Personal kennen zu lernen. Montag geht zum 15. Male „Sufarenstieber“ neu einstudiert in Szene.

**Wilhelm-Theater.** Man schreibt uns: Das hier stets gern gesehene Schauspiel: „Der Hüttenbesitzer“ von Georges Ohnet, ist für Montag vorbereitet. Den „Philipp Terblay“ spielt Herr Dosschauplayer Hans Wahlberg, die „Claire“ Frä. Hartmann. Auf die morgige Doppelvorstellung wollen wir nicht unterlassen nochmals aufmerksam zu machen. In beiden Stücken, sowohl in „Die rote Kugel“ als in „Der Hüttenbesitzer“, die von Herrn Braas herabgeführt vorbereitet ist, beginnt schon um 7 Uhr. Als nächste Neuheit ist Franz von Schönthaus' Lustspiel: „Mein Dorst“ in Aussicht genommen mit Frä. Gise Kampmann in der Titelrolle.

**Hamburg.** Aus dem politischen Reichemmen viererl. Zwei Hamburger liberale Herren, Dr. Brand und Dr. Petersen, sollen bei den letzten Wahlen in öffentlichen Reden für die Unterstützung der Sozialdemokratie eingetreten sein. Das bekannte Wismarck Revill, die „Hamburger Nachrichten“, iprize sie deshalb in üblicher Weise mit Gift und Kot an, und stellte, als die Angegriffenen sich verteidigten, öffentlich die Forderung auf, die beiden Herren sollten wegen ihrer „Felonie an der bürgerlichen Gesellschaft“ und als „Zuhälter der Sozialdemokratie“ — man sieht, auf weissen Seite der Sauberkeit! — aus der bürgerlichen Gesellschaft und dem Reserveoffizierkorps ausgeschlossen werden. Der Offizierschrenrat zwang darauf den Herausgeber der „Hamburger Nachrichten“, Dr. Hartmeyer, eine öffentliche Erklärung abzugeben, in der es u. a. heißt:

Ich erkläre, daß ich die persönlich beleidigenden Ausdrücke insbesondere: „Felonie an der bürgerlichen Gesellschaft“ und dem Vaterlande“ und „Zuhälter der Sozialdemokratie“, sowie das öffentliche Verlangen der Ausschließung meiner Gegner aus der bürgerlichen Gesellschaft und aus den Reihen der Reserveoffiziere, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehme.

Zu übrigen, erklärte der Wiedermann, habe er mit seinen Artikeln nur den sachlichen politischen Standpunkt seines Blattes in scharfer Form vertreten wollen und werde dies auch in Zukunft tun. Wer, um einen sachlichen politischen Standpunkt zu vertreten, zu den größten persönlichen Beschimpfungen und den gemeinsten Denunziantenstückchen seine Zuflucht nimmt, dessen sachlicher Standpunkt muß sehr zweifelhaft sein. Gar keinen Grund hat aber die liberale Presse, über diese Kampfweise in Entrüstung zu machen. Mit diesem schönen ethischen Gefühl hätte sie sich während des Wahlkampfes abstrahieren sollen, als der Reichstagenverband mit denselben schmutzigen Waffen wie die Hamburger Nachrichten auch für liberale Dottenotendokanddaten kämpfte! Übrigens wollen wir wiederholt darauf hinweisen, daß gerade die „Lübeckischen Anzeigen“ ihre Weisheit größtenteils aus den „Hamburger Nachrichten“ beziehen.

**Hamburg.** Zuzichnehmen fackelt nicht. Vor längerer Zeit stürzte in der Breitenfelder Straße der Maurer S. Harms vom Gerüst und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Beim Fall schlug er auf die Straßenterrasse, die in Trümmer ging. Jetzt hat die Witwe, wie unser Hamburger Parteiorgan meldet, von der Behörde für das Belichtungswesen eine genaue detaillierte Rechnung über 8,60 Mk. für Reparatur der beschädigten Laterne erhalten! Man kann sich denken, wie angenehm die Frau von dieser bürokratischen Aufmerksamkeit berührt wurde.

**Hamburg.** Durch elektrischen Strom getötet. Ein Unfallfall, der das Leben eines Menschen gefordert hat, trug sich auf dem Bahnhof Ohlsdorf zu. Der 21 Jahre alte Wagenpuzer Hans Frost ist bei der Vorortsbahn angefallen. Er bekam den Besuch eines Freundes, dem er die elektrischen Wagen und Anlagen zeigte. Bei dieser Gelegenheit kamen sie auch an dem Transformatorhaus vorüber. Frost griff mit den Händen in ein offenes vergittertes Fenster hinein, während der Freund weiterging. Dieser vermied nach einiger Zeit den Wagenpuzer. Er ging zurück und sah den Frost ganz steif mit den Händen in dem vergitterten Fenster hängen. Der unglückliche Wagenpuzer hatte mit den Händen die Drähte der elektrischen Stromleitung berührt und der Strom hatte ihn auf der Stelle getötet. — Aus welchen Elementen die Arbeitwilligen zusammengesetzt sind, die anlässlich der letzten Ausschließung der Schauerleute in Hamburg von den Menschenkäufern der Reeder aus allen Ländern herangeholt wurden, geht aus den Klagen hervor, die nach dem „Hamb. Corr.“ in der Versammlung eines Hamburger Bürgervereins geführt wurden. Dort heißt es: „Aber die unliebsame

Nachbarschaft der in den Baracken der Hamburg-Amerika-Linie untergebrachten fremden Arbeitwilligen ward im Weddeler Bürgerverein geklagt. Mehrere Arbeiter sprachen sich in recht scharfer Weise über diesen Missetand aus. Diese fremden Arbeitwilligen, die nach Beendigung der Aussperrung der Schauerleute von den Logisfähren nach der Weddel gebracht und in den dortigen Auswanderungsbaracken untergebracht seien und dort ständig von einer Anzahl Schutzleute unter Führung eines höheren Polizeibeamten gegen etwaige Angriffe der Hamburger Arbeiter überwacht würden, hätten Weddeler Bürger und besonders Frauen und junge Mädchen, vornehmlich an Sonnabenden und Sonntagen, auf der offenen Straße belästigt. Auch die zahlreichen Passanten nach Wilhelmshagen hätten unter dieser Mißere zu leiden. Von den Arbeitwilligen sei ein großer Prozentsatz dem Alkoholgenuß ergeben, und da es in den Baracken keinen Schnaps gebe, suchten sie diesen anderwärts zu erlangen. In der weiteren Debatte wurde betont, daß dem Weddeler Bürgerverein nichts ferner liege, als sich in den Streit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu mischen, aber im Interesse der öffentlichen Sicherheit sei eine Abänderung dieses Missetandes, der nicht zu einem dauernden werden dürfe, dringend erforderlich. Es wurde schließlich einem Antrag zugestimmt, an den Senat ein Gesuch zu richten, in welchem im Interesse der öffentlichen Sicherheit darauf geltend gemacht wird, diese fremden Arbeiter wieder auf ein Logierschiff oder an einen anderen geeigneteren Ort zu bringen. Die öffentliche Sicherheit gefährden also diese von der Unternehmerpresse so gehätschelten und von den Behörden und der Polizei so sehr beschützten Streikbrecher. Die christlichen Arbeiter werden monatlang dem Hunger überantwortet und für jedes geringe Vergehen mit den hässlichen Strafen belegt. Die dem Alkoholgenuß verfallenen, die öffentliche Sicherheit gefährdenden gemeingefährlichen Elemente sind nützliche Leute und verdienen sich besonders Schutz der Polizei. Das sind wahrhaft skandalöse Zustände.

**Altona.** Wegen Raubmordes ist am 15. April vom Schwurgerichte Altona der Schlossergeselle Paul Seehausen zum Tode verurteilt worden. Er hat am 8. Januar d. J. in Schönigstedt den Schuhmacher Joachim Jenfeld und dessen Ehefrau ermordet und beraubt. — In seiner Revision bezeichnete er die Fragestellung als unlogisch, denn wenn man jemand ermordet habe, so könne man ihm nicht mehr mit Gewalt etwas wegnehmen. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung des Rechtsmittels.

**Kiel.** Der behördliche Kampf gegen die Arbeiter Turnvereine. Der Magistrat der Stadt Kiel hat auf Veranlassung der Regierung bei den städtischen Kollegien den Antrag, der „Freien Turnerschaft“ das Recht der Benutzung der städtischen Turnhallen zu entziehen. In dem Antrag heißt es u. a.:

Die königliche Regierung in Schleswig steht auf dem Standpunkt, daß es sich bei diesem Verein um eine turnerische Organisation der Sozialdemokratie handelt — was freilich vom Turnverein ausdrücklich bestritten wird — und verlangt daher, daß dieser Turnverein aus den ihm bisher zur Mitbenutzung überlassenen fünf städtischen Turnhallen ausgewiesen werde. Andere Turnvereine sollen diese Turnhallen wie bisher weiter benutzen dürfen.

Es wird daher beantragt, zu genehmigen, daß an den Turnverein „Freie Turnerschaft an der Kieler Förde“ eine Weitervermietung der fünf Turnhallen vom 1. April 1908 ab nicht mehr erfolgt.

In der geheimen Sitzung der Kollegien wurde nun, wie die „Schlesw. Post-Volksztg.“ meldet, dieser Antrag von den Stadtverordneten einstimmig abgelehnt. Die Kollegien haben sich bei ihrem Beschluß von der Ansicht letzten lassen, daß die Stadt sich das Verfügungsrecht über ihr Eigentum nicht antaillen lassen darf, über die Freie Turnerschaft sei noch keinerlei Beschwerde geführt worden, daß sie in den Turnhallen politische Angelegenheiten erörtere. Man darf gespannt sein, wie dieser Konflikt, der dem städtischen Wesen entwürdigend ist, weiter verläuft. Unser Kieler Parteigänger schreibt dazu:

Die von unseren Liberalen so gepriesene „schleswig-holsteinische Selbstverwaltung“ wird durch das Vorgehen geradezu mit Wühligkeit beleuchtet. Eine Stadt soll r m der Regierung gezwungen werden, das Verfügungsrecht über die mit ihrem Gelde errichteten und in ihrem Besitz befindlichen Turnhallen aufzugeben. Und der Oberbürgermeister der Stadt, der dieses Vorgehen der Regierung durchaus nicht billigt, sieht sich in seiner Eigenschaft als Staatsbeamter gezwungen, das Vorgehen der Regierung zu vertreten.

Vor einiger Zeit haben wir berichtet, daß die „Freie Turnerschaft“ ein Kammergerichtsurteil erwirkt hat, daß der Verein absolut kein politischer Verein ist. Dieses Urteil dürfte doch der Regierung ebenfalls bekannt sein. Das hätte sie aber nicht ab, ihren Antrag mit der angeblich politischen Tendenz des Vereins zu begründen. In Preußen steht eben die Polizei über dem Gericht und sei es selbst das Kammergericht.

**Cuxhaven.** Ertrunken. Gestern mittag 10 1/2 Uhr ist ein Matrose des noch immer auf der Reede ankern den, auf die Erlaubnis zum Passieren des Kaiser Wilhelm-Kanals wartenden argentinischen Schullschiffs „Presidente Sarmento“ ertrunken. Der Mann ist beim Malen der Bordwand beschäftigt gewesen und vom Gerüst abgestürzt. Der ankommende Fischdampfer „Scholle“ versuchte den Mann zu retten, doch waren die Bemühungen erfolglos.

**Güstrow.** Schwurgericht. Am Donnerstag wurde noch verhandelt unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen die des Sittlichkeitsverbrechens angeklagten Eheleute Wilhelm Nagel und August Kruse aus Holtshusen. Nagel wurde zu sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Unteruchungshaft verurteilt. Kruse wurde freigesprochen. — Am Freitag erichien der Tapezierer Hugo Meyer aus Ribnitz auf der Anklagebank. Er soll am 7. Februar d. J. in Ribnitz in dem Hause Langestraße 2, in welchem er wohnte, auf dem Boden vorsätzlich einen Brand herbeigeführt haben, um die Versicherungssumme zu erhalten. Die Geschworenen sprachen das Schuldig. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

**Murich.** Wegen Wahlfälschung verurteilt. Die hiesige Strafkammer verurteilte einen Arbeiter wegen Wahlfälschung zu drei Wochen Gefängnis. Er hatte am 25. Januar für seinen Schwager gewählt.

**Hamburger Butterpreise.**

|  | Hamburg, den 14. Juli. |
|--|------------------------|
| 1. Dualität . . . . .                                  | 105—110 Mk.            |
| 2. . . . .   | 95—100 „               |
| Fehlerhafte und ältere . . . . .                       | 90—95 „                |
| Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter . . . . . | — „                    |
| Schleswigsche und ähnliche . . . . .                   | 100—105 „              |
| Galizische und ähnliche, verölt . . . . .              | 95—98 „                |
| Amerikanische . . . . .                                | — „                    |

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargbiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: J. H. Schwanke, Druck: Fr. J. Edr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.



Heute Beginn meines diesjährigen grossen

# Saison-Ausverkaufs.

Wie bisher, so auch diesmal, gelangen wiederum grosse Warenposten der letzten Saison, welche teils der Mode unterworfen, teils im Schaufenster leicht eingestäubt, teils etwas verblichen sind, zu

**ganz aussergewöhnlich billigen Preisen** zum Verkauf.

Besonderer Beachtung empfehle ich folgendes Angebot:

Ein Posten **Kleiderstoffe**  
in reiner Wolle u. Halbwolle, Blusenstreif u. Kostümstoffen  
Serie I jetzt pro Meter **98** Pfg.  
90-110 cm. breit. Serie II jetzt pro Meter **1,10** Mk.  
Wert grösstenteils das Doppelte.

4 Serien **Damen-Waschblusen**  
in sämtlichen Grössen, vorwiegend helle Dessins,  
Serie I Serie II Serie III Serie IV  
**98** Pfg. **1.25** Mk. **1.78** Mk. **2.25** Mk.  
Früherer Preis bis **1.80** Mk. **2.40** Mk. **2.80** Mk. **4.25** Mk.

Enormer Posten **Knaben- u. Herren-Strohhüte**  
ohne Rücksicht auf den früheren Wert zum Aussuchen  
Serie I Serie II  
Stück **25** Pfg. Stück **50** Pfg.  
Früherer Preis bis **1.50** Mk.

Ein Posten **Waschstoffe**  
in Mousseline-Imitat., Waschseide, Zephir, Leinen und  
anderen Geweben  
ohne Rücksicht auf den früheren Wert Serie I pro Meter **28** Pfg.  
Serie II pro Meter **42** Pfg.  
Früherer Preis bis **1.10** Mk.

Ein Posten **Kostümröcke**  
in Satintuch, Cheviot und modernen engl. Stoffen, fussfrei.  
sonst **3.95** **5.80** **9.80** **13.50** **17.00** Mk.  
jetzt **2.55** **4.35** **6.95** **9.80** **13.50** Mk.

**Knaben-Waschblusen**  
**Knaben-Waschhosen**  
**Knaben-Waschanzüge**  
bedeutend unter Preis!!

Ein Posten **Reinwollene Mousseline**  
in hübschen modernen Dessins, Garantie-Qualitäten  
früherer Preis Serie I jetzt per Meter **68** Pfg.  
**1.40** Mk. Serie II jetzt per Meter **98** Pfg.

4 Serien **Kinderkleider**  
für das Alter von 2-8 Jahren  
Serie I Serie II Serie III Serie IV  
**70** Pfg. **95** Pfg. **1.30** Mk. **1.95** Mk.  
Wert b. **1.30** Wert b. **1.50** Wert b. **2.20** Wert b. **3.20**

Ein Posten **Herren-Hosen**  
in Zwirn und Leder  
alle Grössen vorrätig  
zum Aussuchen Stück **1.95** Mk.  
Wert bis **3.00** Mk.

Ein Posten **Schürzenstoffe**  
in # baumwoll. Stoffen, 120 cm breit, waschechte Ware  
sonst **70** Pfg., jetzt per Meter **52** Pfg.

Sämtliche noch vorhandenen  
**Staubmäntel und Jacketts**  
jetzt zu jedem annehmbaren Preis.

Ein Posten **Herren-Schweiss-Socken**  
in Reform und Macco  
zum Aussuchen Stück **26** Pfg.

**Ca. 500 Meter Bettdamaste**  
140 cm breit in wundervollen Dessins, hervorragend  
gute Qualitäten  
früherer Preis **1.70** Mk., jetzt pro Meter **1.35** Mk.

**Herren-Anzüge**  
grösstenteils auf Rosshaar gearbeitet  
sonst **17.50** **19.75** **30.50** **42.50** **48.00** Mk.  
jetzt **13.50** **15.95** **24.75** **34.50** **37.50** Mk.

**600 Paar Kinderstrümpfe**  
diamantschwarz in Halbwolle  
Grösse 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
jetzt **32** **35** **42** **48** **55** **60** **68** **72** **78** **88** Pfg.  
sonst 45 50 58 68 75 82 88 95 105 120 Pfg.

**Ca. 300 Meter bunte Bettzüchen**  
140 cm breit, schwere waschechte Qualitäten  
verschiedene Muster  
sonst **90** Pfg. jetzt pro Meter **68** Pfg.

Ein Posten **Korsetts**  
einzelne und leicht beschädigte, ohne Rücksicht auf den  
früheren Preis:  
Serie I Serie II Serie III Serie IV  
**78** Pfg. **1.00** **1.45** **1.85** Mk.  
sonst bis 1.20 1.60 2.00 3.00

**Teppiche, Tischdecken,**  
**Bettvorlagen, Steppdecken**  
u. s. w.  
größtenteils bedeutend im Preise herabgesetzt.

3 Serien **Wasch-Unterröcke**  
in Leinen, Alpaca, Köper und # Wienerleinen  
ohne Rücksicht auf den früheren Preis  
Serie I Serie II Serie III  
**1.65** Mk. **2.35** Mk. **3.45** Mk.  
sonst bis 2.65 Mk. 3.25 Mk. 4.80 Mk.

Ein Posten **Damen-Leibwäsche**  
teils einzelne, teils leicht angestäubt  
Serie I Serie II Serie III  
**1.25** Mk. **1.55** Mk. **1.85** Mk.  
Wert bis 1.90 Mk. Wert bis 2.30 Mk. Wert bis 2.80 Mk.

Ein Posten **Macco-Herren-Hemden u. Hosen**  
nur gute Qualitäten, teils leicht angestäubt  
Zum Aussuchen durchschnittlich  
Stück **1.65** Mk.

**Reste** in wollenen u. baumwoll. Kleiderstoffen  
in Waschstoffen u. Wollmousselinen  
in Bettzüchen u. Bettkattunen  
in Bettsatin u. Bettdamasten

**Reste** in Parchenden und Flanellen  
in Schürzenstoffen und Bettinletts  
in Leinen und Halbleinen  
in Handtuchdecken und Futterstoffen

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Rote Lubeca-Marken oder 4 Prozent in bar.

Königstr.  
89.

# Hans Struve

Ecke  
Wahmstr.



## Tatsachen beweisen.

Freiheit, persönliche Initiative und Selbständigkeit der Unternehmung, das sind bekanntlich Dinge, die von den Vertretern der herrschenden „Ordnung“ aus Leibeskraft gegen die Sozialdemokratie verteidigt werden. Wenn erst einmal das Privatinteresse am Geschäft ausgeschaltet ist, wenn das freie Spiel der Kräfte den Realeffekt des Zukunfts- oder Zuchthausstaates Platz gemacht hat, dann ist's — so sagen jene — aus mit der menschlichen Kultur, und unser Geschlecht wird wieder in den Zustand jammervoller Barbarei zurückfallen. Darum ist es auch nicht mehr als recht und billig, daß die Kapitalisten und ihre Helfershelfer die weltliche und die geistliche Gendarmerie zum tapferen und unangefochtenen Kampfe gegen die ruchlose Sozialdemokratie mobil machen, Polizei und Gericht, ja, wenn's not tut, sogar das Militär in Bewegung setzen, um die Reaktionen der Arbeiterschaft zu unterdrücken, weil ja doch nun einmal hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauert. Die Herrschaften merken bei dieser eifrigen Tätigkeit nun leider gar nicht, daß das, was sie verteidigen und erhalten wollen, sich inzwischen lustig wandelt. Die Entwicklung der Welt steht eben deshalb noch lange nicht still, weil die Reaktionäre den Zeiger ihrer eigenen Uhr anhalten!

Der wissenschaftliche Sozialismus, wie ihn uns Marx und Engels gelehrt haben, stellt nach langer, eindringlicher und überaus sorgfältiger Untersuchung zahlloser Einzeltatsachen den Erfahrungssatz auf, daß dem Kapitalismus, dem heute herrschenden Wirtschaftssystem, die Tendenz innewohne, seine eigenen Daseinsbedingungen zu zerstören und einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel sowie einer planmäßigen und einheitlichen Regelung der Herstellung und Verteilung der Gegenstände des Ge- und Verbrauches die Wege zu ebnen. Wie das Kind im Schoße der Mutter, so reißt auch der Sozialismus allmählich im Schoße der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Die Hauptkennzeichen der kapitalistischen Wirtschaft sind das private und individuelle Eigentum an den Produktionsmitteln, die darauf gegründete und bei der Herstellung der Waren ausgeführte Aneignung des sogenannten Mehrwerts, das heißt unbezahlter Arbeit des kapitallosen Arbeiters, und endlich die freie Konkurrenz auf dem Warenmarkte. Dem aufmerksamen Beobachter des wirtschaftlichen Lebens kann es gar nicht entgehen, daß in immer mehr Branchen der Warenherstellung diese Kennzeichen allmählich verschwinden. Der individuelle Unternehmer wird durch eine Vereinigung vieler Kapitalisten, die sich in einer Aktiengesellschaft oder in einer anderen Gesellschaftsform zusammengesetzt haben, ersetzt; die freie Konkurrenz und damit das spekulative Element bei den kapitalistischen Unternehmungen wird ausgeschaltet und an Stelle vieler unabhängiger und mit einander um die Eroberung des Marktes ringender Betriebe tritt der Ring, das Syndikat, der Trust. Mit den schönen Redensarten, daß in der kapitalistischen Unternehmung die hohe Intelligenz des Besitzenden sich mit der rohen Kraft des Proletariats zu fruchtbarer Paarung vereine, auf daß wirtschaftliche Werte zum Wohle der Gesamtheit entstünden, ist da nichts mehr zu machen; es ist wirklich nicht einzusehen, inwiefern sich „Intelligenz“ mit Arbeitskraft paaren soll, wenn an irgend einer Börse jemand, der zufällig Geld in Händen hat, ein paar Aktien von einer Fabrik kauft, die er nie in seinem Leben gesehen hat, sieht oder sehen wird und die ihn nur interessiert, wenn und so lange, als er zu bestimmten Terminen einen Dividendencoupon von der Aktie abschneiden kann. Alles, was die ursprüngliche kapitalistische Unternehmung kennzeichnete, ist hier schon ausgegipelt worden; nur die Ausbeutung des Arbeiters und Angelegten ist geblieben.

Aber man könnte vielleicht sagen, der Direktor der selbständigen Aktiengesellschaft sei ein so entsprechend ähnliches Abbild des kapitalistischen Unternehmers, daß man ihn ruhig diesem gleichsetzen dürfe. Dem ist nun zwar nicht so, wie wollen indessen einmal fünfgerade sein lassen und diesen Einwand ernsthafter nehmen, als er genommen zu werden verdient. Wo aber wollen unsere Gegner denn die charakteristischen Merkmale der ursprünglichen kapitalistischen Unternehmung entdecken, wenn nun auch noch die Selbständigkeit des Einzelbetriebes vollständig aufgehoben ist, wie es in den Trusts geschieht? Da bleibt nun wirklich — außer der schon erwähnten Ausbeutung des Proletariats — gar nichts von dem alten Bilde bestehen. Die vollständige Entbehrlichkeit, damit also die ökonomische Schädlichkeit des Einzelunternehmers wird dort sinnenfällig bewiesen. Die kapitalistische Unternehmung hat sich schon so weit vom ursprünglichen Typus entfernt, daß sie kaum noch wieder zu erkennen ist und nur noch gerade einen Schritt zu machen hat, um zur — sozialistischen Produktionsstätte zu werden.

Solche kapitalistische Unternehmungen höchster, und wie wir wohl annehmen dürfen, letzter Stufe, finden sich nicht nur in fernem Ländern, wo sie uns doch nur ein mehr theoretisches Interesse abnötigen können, sondern wir sehen sie mitten unter uns emporsteigen. Erst in diesen Tagen zieht wieder eine solche wirtschaftliche Koalition die Aufmerksamkeit auf sich, die sich auf noch viel strengeren Grundstufen aufbaut als etwa das Kohlsyndikat, das Schienenkartell, der Stahlwerksverband, der Spiritsring und ähnliche Gebilde. Es ist das der „Verband Tapetenindustrie“. Schon seit dem Jahre 1896 ist der größte Teil der deutschen Tapetenfabrikation syndiziert. Über die Grundlagen des Tapetenringes waren brüdig; neben den kartellierten Unternehmungen gedieh eine Anzahl von „Außensetzern“, die allmählich den Ring so lockerten, daß er ein vorzeitiges Ende fand.

Nun hätte — von diesem Frühjahr ab — der vielgerühmte „freie“ Konkurrenzkampf mit seinen angeblichen Sequenzen auch in diesem Industriezweige wieder beginnen können. Aber, siehe da: die kapitalistischen Unternehmer haben ein Haar in diesem „freien Spiel der Kräfte“ gefunden! Sie verzichteten gern auf den „reinen“ Kapitalismus, wenn sie mit anderen Formen der Unternehmung höhere Profite zu erringen hoffen dürfen. Darum wurde auf den Trümmern des alten Ringes der neue Verband errichtet, der bis auf zwei Alleinstehende alle deutschen Tapetenfabrikanten umschließt und von vorüberheim der „Selbständigkeit“, der „privaten Initiative“ die engsten Grenzen zieht: Produktionsbeschränkung, Musterbeschränkung — das sind die ersten Worte, die der Verband gesprochen hat!

Aber nicht genug damit, daß der „Verband Tapetenindustrie“ die Fabrikanten eng umschließt, auch die Tapetenhändler haben sich ihm angeschlossen! Auch diese, die vermutlich ebenso tapfere „Ordnungsmänner“ sind wie die Fabrikanten, opfern ihre vielgerühmte „Selbständigkeit“, springen also sozusagen in den „Zuchthausstaat“ hinein, um ihren Profit zu sichern! Das Entgegenkommen der Händlervereinigungen gegen den neugegründeten Verband ging sogar so weit, daß sie den Ring erjudelten, den sogenannten „Händlerklub“ auszusprechen. Das heißt, der Verband soll dafür Sorge tragen, daß alle deutschen Tapetenhändler die Minimalpreise, welche von den Generalversammlungen der Händlervereinigungen festgesetzt werden, auch innehalten. Als Strafmittel stehen dem Verbands gegen etwaige unbotmäßige Händler die Entziehung der Anzapprämie, Geldstrafen, die ein Schiedsgericht zu bestimmen hat und die Verhängung der Sperre zur Verfügung.

Selbst damit sind indessen — ist es zu glauben? — diese modernsten aller Kapitalisten noch nicht zufrieden, sondern sie wollen sogar noch einen Schritt weiter gehen. Wie der gemacht werden soll, lassen wir wohl am besten durch ein erzkapitalistisches Organ, durch die Handelszeitung des „Berliner Tageblattes“, unseren Lesern vorführen — sonst glauben sie uns vielleicht gar nicht: Es heißt dort:

„Der Verband Tapetenindustrie“ ist aber mit ein Provisorium, er wurde gleich bei seiner Geburt mit dieser Fügung versehen. Die Tapetenfabrikanten haben sich in ihrem Drange, die bestehende Überproduktion auf dem Wege der Liquidierung aus der Welt zu schaffen, sehr weite Ziele gesteckt. Gleichzeitig mit der Gründung des Verbandes Tapetenindustrie“ wurde die Werbetrommel für einen Plan gerührt, dessen Verwirklichung nichts anderes bedeuten würde als die Vertretung der gesamten deutschen Tapetenindustrie. Dieser Plan zeigt in seinen Grundzügen folgende Formen. Die 55 Fabriken, die dem jetzigen Verbands angehören, bringen ihre Anlagen in eine Aktiengesellschaft ein. Sie erhalten den Gegenwert in Aktien und Obligationen der zu gründenden Aktiengesellschaft. Der Trust legt einige unrentable Fabriken still. Der jetzt bestehenden Überproduktion soll die Aktiengesellschaft vor allem durch eine gemeinsame Einschränkung des Rohmaterialien zu Leibe gehen. Bisher wurden alljährlich von den deutschen Tapetenfabriken circa 110 000 neue Tapetenmuster an den Markt gebracht, weil eben jede Fabrik mit einer möglichst umfangreichen Musterkollektion brillieren wollte. Durch Einschränkung dieser Muster hoffen die Väter der Trustidee jährlich viele Millionen Mark für den Trust zu ersparen. Ferner rechnen die Tapetenfabrikanten damit, daß die Aktiengesellschaft große Ersparnisse an Fracht machen wird, da die Verwendung einheitlich geregelt werden soll. Ein weiterer Punkt im Programm des Trusts soll eine Beschränkung der Kreditrisiken sein; sind doch augenblicklich in der deutschen Tapetenindustrie Kredite von 8 bis 12 Monaten keine Seltenheit. Der Verkauf soll sich, wenn auch nach einheitlichen Gesichtspunkten, doch in der bisherigen Weise abspielen: jede Fabrik soll Reisende auf die Tour schicken.

Die Verhandlungen zwischen den einzelnen Fabriken über einen eventuellen Eintritt in den Trust sind bereits ziemlich weit gediehen. Die einzelnen Fabriken haben die Summen angegeben, mit denen sie ihre Anlagen bewerten. Augenblicklich prüft eine zum Konzern einer Großbank gehörende Treuhandgesellschaft diese Angaben nach. Späterhin sollen noch vereinigte Taxatoren in Tätigkeit treten. Das Kapital, das die zu gründende Aktiengesellschaft zum Zwecke der Abfindung der einzelnen Fabriken benötigen würde, dürfte auf Basis der Selbsttaxationen der einzelnen Fabriken rund 52 Mill. Mark betragen.

Der Plan selbst ist, so weit wir feststellen konnten, von vielen Fabriken wie auch von manchen Händlern gut aufgenommen worden. Sie alle sehen in der Vertrustung ein Allheilmittel gegen die Überproduktion, gegen die gegenseitigen Unterbietungen, gegen die Folgen des in der Tapetenindustrie stark grassierenden Schleudereports. Die Erwägung, daß der einzelne Fabrikant seine bisherige Selbständigkeit wird aufgeben müssen, daß der Händler bei Verwirklichung der Trustidee nicht viel mehr als ein Lagerhalter des Trusts sein wird, scheint demgegenüber in den Hintergrund zu treten.

So weit dieser gigantische Plan eines ökonomischen Umsturzes großen Stils. Und wenn wir so etwas vor unseren Augen geschehen sehen, dann sollten wir vor der Aufgabe zurückbeben, nun auch noch die letzte Schranke niederzureißen, die uns von der sozialistischen Wirtschaft trennt, nämlich die Ausbeutung des Arbeiters? Nein, mit immer gesteigerter Energie wollen wir vielmehr uns dieser Aufgabe widmen, wollen, wie Marx sagt, dem Neuen, das da im Schoße des Alten reift, Geburtshelferdienste leisten!

## Ein Kolonial-Mörder.

Am 16. Mai hat das Obergericht in Windhuk in einem Prozeß wegen Mordes gegen den deutschen Farmer Wiehager nach sechstägiger Verhandlung das Urteil gesprochen und den Angeklagten zu neun Jahren

Gefängnis verurteilt, nachdem er wegen derselben Straftaten im Februar d. J. von dem Bezirksgericht in Swakopmund freigesprochen worden war. Das Obergericht hat den Angeklagten in vollem Umfange der Ermordung dreier gefangener Buschleute, des Versuchs zur Tötung eines Buschmannes und der Anstiftung zur Tötung eines Buschmannes für schuldig befunden. Es hat auf Einzelstrafen von 11 1/2 Jahren erkannt und diese Einzelstrafen sodann zu der Gesamtstrafe von neun Jahren zusammengezogen.

Über den Prozeß bringt die „Deutsche Südwestafrikaner Zeitung“ vom 18. Mai, die jetzt hierher gelangt ist, einen ausführlichen Bericht, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen, die ein sprechendes Beispiel dafür sind, zu welcher greulichen Verachtung des Lebens der Eingeborenen manche Weiße fähig sind.

Auf Vorhalten des Vorsitzenden, daß Wiehager in einem Brief an den Bezirksamtmann von Wangenheim vom 10. November 1905 eine ihn aufs schwerste belastende Darstellung der Vorgänge gegeben habe, erklärt der Angeklagte, daß dieser Brief in der Erregung geschrieben sei, und er nur mit seinen Taten in renommiertester Weise sich habe groß tun wollen, weil er der Meinung gewesen sei, der Truppe einen Dienst geleistet zu haben, wenn er die von der Truppe gesuchten, des Mordes schwer verdächtigen Buschmänner getötet habe. Der Angeklagte erwähnt noch, daß er damals unter dem Einfluß des kriegerischen Geistes und in Anlehnung der durch die Eingeborenen verübten Schandtaten an Weißen gestanden, und auch nach dem Sinne des Trosthaften Geheimerrlasses nicht geglaubt habe, sich strafbar zu machen, wenn er gegen das „gemeingefährliche Gefindel“ kraft seiner ihm verliehenen Polizeigewalt mit aller Schärfe vorgehe.

In der Beweisaufnahme wurde zunächst der Brief des Angeklagten an den Bezirksamtmann v. Wangenheim vom 10. November 1905 verlesen. In diesem Schreiben schildert der Angeklagte dem Bezirksamtmann seine Taten und die Buschleute und erzählt dabei folgendes:

„Am 8. d. M. traf ich auf dem Wege von Ojitafu nach meiner Farm zwei Buschleute mit Bogen und Pfeilen, wovon wir einen niederschossen und den anderen gefangen nach Omatsjeme brachten, den ich dann auch beseitigen ließ.“ Über den Vorgang am 9. November schreibt der Angeklagte:

„Als die von der ausgehobenen Werst Gefangenen, die beim Transport wohl ahnten, was ihnen bevorstand, einen Fluchtversuch machten, erschoss ich mit Freigewehr zwei der Ausreißer, dem dritten ließ ich den Gnadenschuß geben, der vierte entkam uns leider. Ich glaube, sehr geehrter Herr Hauptmann, in Ihrem Sinne gehandelt zu haben. Ich bitte, dieses Schreiben streng privatim zu behandeln.“

Hauptmann v. Wangenheim antwortete auf dieses Schreiben wie folgt:

„Zu meinem Schrecken sehe ich aus Ihrem Schreiben, daß Sie auf Buschleute schießen, die nichts Unrechtes begangen haben. Ihre Schilderungen sind doch kein Grund, die Leute dergestalt anzugreifen. Sie werden jetzt der Blutrache dieser gefährlichen und hinterlistigen Menschen durch diese ungerückte Behandlung mit Ihren dortigen weißen Angelegten preisgegeben sein.“

Auf Antrag der Verteidigung wurde der weitere Briefwechsel zwischen v. Wangenheim und dem Angeklagten verlesen: In einem Briefe des Angeklagten vom 9. März 1906 an Hauptmann v. Wangenheim heißt es:

„Heute trete ich mit einer Bitte im Vertrauen an Sie heran, den feinerzeit privatim an Sie gerichteten Brief vom 10. November 1905 mir wieder zurückzugeben oder gütigst zu vernichten. Ich glaube, es wird gut sein, dem Herrn Gouverneur noch heute die damaligen Vorgänge anzuzeigen, und würde mir an Ihrem Urteil viel liegen. Ich glaube auch bestimmt in Ihrem Sinne gehandelt zu haben. Übrigens sind die gefangenen Weiber nach Aussage meines Bambusen von ihren Männern wieder abgeholt worden, können also feinerzeit nicht von uns getroffen worden sein.“

Die Antwort von Hauptmann v. Wangenheim auf dieses Schreiben enthielt die Ablehnung der Zurückgabe des Briefes, sowie die Verneinung der Vernichtung, weil er diesen Brief, obwohl privatim an ihn gerichtet, des Inhalts wegen zu den Akten genommen habe. Ferner wird der Angeklagte nochmals darauf hingewiesen, unverzüglich dem Herrn Gouverneur selbst Anzeige von den Vorgängen zu erstatten und die Folgen nicht zu fürchten.

Es folgen dann noch drei Briefe zwischen v. Wangenheim und dem Angeklagten unwesentlichen Inhalts, in denen der Angeklagte wiederum ermahnt wird, nicht zu sehr mit den Eingeborenen umzugehen, sich aber auch vor Überfällen vorzusehen.

Ein netter Held, der fliehende Eingeborene einfach niederschießt, Gefangene „beseitigt“ und dann noch mit seinen blutigen Heldentaten renommiert, hinterher aber, wo er zur Verantwortung gezogen wird, seine Renommee als Deckung zu benutzen sucht. Daß solch ein Mensch in erster Instanz freigesprochen werden könnte, ist für die koloniale Justiz nicht rühmlich. Selbst der „Tropenkoller“ kann für solch blutiges Mörderwerk keine Entschuldigung bieten. Die oberste Instanz hat dem verletzten Recht wenigstens einigermaßen Sühne verschafft.







**Sarg-Magazin**  
**John Schunck**  
 Große Gröpelarube 43.

**Einseger.**  
 Heute Sonntag:  
**Familien-Kränzchen.**  
 Freier Eintritt. — Freier Tanz.

**Friedrichshof.**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanz.**

**Kaffeehaus Moising.**  
 Jeden Sonntag:  
 Freier Tanzkränzchen  
 am Sonntag, den 23. Juni:  
 Grosses Radringreiten.

Geschlossen mittags von 1—1/3 Uhr.

**Billig!**  
  
**Billig!**

**Total-Ausverkauf**  
**Am Klingenberg**

|                            |        |    |    |    |     |    |    |          |
|----------------------------|--------|----|----|----|-----|----|----|----------|
| Herren-Anzüge und Paletots | früher | 60 | 54 | 45 | 42  | 36 | 30 | Mk.      |
|                            | jetzt  | 32 | 28 | 25 | 21  | 18 | 15 | Mk.      |
| Knaben- u. Burschen-Anzüge | früher | 18 | 15 | 13 | 10  | 8  | 5  | Mk.      |
|                            | jetzt  | 12 | 10 | 7  | 6   | 4  | 3  | 2,50 Mk. |
| Gummi-Mäntel               | früher | 28 | 37 | 45 | Mk. |    |    |          |
|                            | jetzt  | 17 | 20 | 26 | Mk. |    |    |          |

**\* Arbeiter-Garderoben. \***

Die fehlenden Grössen sind neu ersetzt und werden zu Ausverkaufspreisen abgegeben.

**Billig!**  
**Billig!**

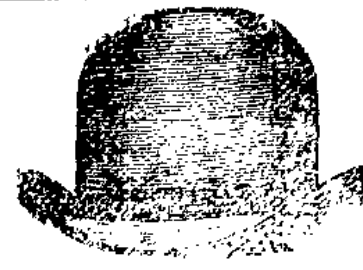
Einen großen Posten  
**Herren-Jackett-Anzüge**

sowie  
**Herren-Frühjahrs- und Sommer-Paletots**  
 in verschiedenen Stoffarten, guten Qualitäten, moderne Fassons.

Ferner  
**Knaben-Anzüge**  
 (Blusen- und Jackenform)  
 zu kolossal billigen Preisen empfohlen

**Gebr. Barg**

Kohlmarkt 5. Fernspr. 1739.  
 Lubeca-Rabatt-Marken oder 4 Prozent in bar.



**E. Hirsekorn,**  
 Lübeck, Sandstr. 20,

empfiehlt sein Lager von

**Filz- und Strohhüten sowie Mützen.**  
 Grösste Auswahl! Billigste Preise!

**Billiges Sommer-Angebot!**

- Sportwagen** mit Schutzblech und Schreifräder  
6,50, 7,80, 9,25, 10, 12,25—23 Mk.
- Kinder-Block- und Leiterwagen**  
1,00, 3,25, 4,85, 6,85, 8,80 Mk.
- Kinder-Schaufel, Spaten, Harken**  
10, 20, 25, 30, 40, 50 Pfg.
- Botanisier-Trommel u. Brotdosen**  
25, 30, 50, 60, 85 Pfg.
- Picknickdosen**, 55, 65, 85, 100, 125 Pf.
- Triumpfstühle**, 1,50, 2,15, 3,35, 4,75 Mk.
- Klappstühle**, 60, 75, 85, 110 Pfg.

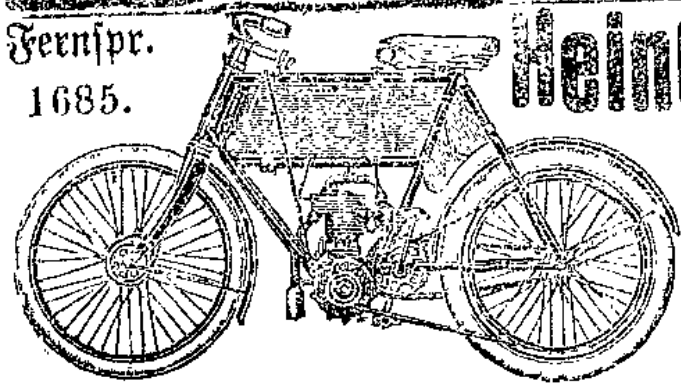
**Riesen-Bazar**

Breitestr. 33. Pietro Cagna. Breitestr. 33.  
 Rote Rabattmarken.

Raucht Reunion  
**Vineta No 8**  
 beste 2 1/2 Pfg. Handarbeits-Cigarette  


**Damen-Jacketts,**  
**Staubmäntel, Blusen,**  
**Kostüm-Röcke,**  
**Damen- und Kinder-Hüte**  
 jetzt ganz bedeutend im Preise ermässigt.

**Johannes Reimers,**  
 Ecke Warendorp- u. Drögestrasse 12a.



Fernspr. 1685.  
**Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 15**  
 empfiehlt  
 Brennabor-Fahrräder, Bitt-Fahrräder,  
 Lubeca-Fahrräder von 80 Mk. an.  
 Sämtl. Zubehörtelle zu billigsten Preisen.  
 Alle Reparaturen schnell, sauber, preiswert.

**Flora.**

Morgen Sonntag:  
**Tanz-Kränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Max Siems.

**WAISENHOF,**  
 Fackeburger Allee 56.  
 Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
 v. Robowski.

**Louisenlust.**

Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik**  
 W. Glos.

**Central-Hallen.**

Dankwartsgrube 20—22.  
 Jeden Sonntag:  
**Großer Tanz**  
 in beiden Sälen.  
 Anfang 4 Uhr.

**Markttage in Schwartau**

ist eingetroffen  
**Schwarz'**  
**Große Kriegs- und Kunst-Ausstellung.**  
 Als letzte Neuheit besonders beachtenswert u. a.:  
 Das schreckliche Grubenunglück in den  
 Kupferminen von Verlobena,  
 Das Drama im Hospital,  
 Der Leichenzug des Reichstagsabgeordneten  
 Ignaz Auer,  
 Nebel am Grabe seines Freundes, usw.  
 Erwachsene 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.  
 Es ladet zu recht zahlreichem Besuche ein  
 der Besitzer.  
 NB. Diese Ausstellung wurde am Größ-  
 tungstage 1. Mai in Lübeck von über  
 1200 Personen besucht.



Jeden Sonntag:  
**Großes Gartenkonzert**  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.  
 Fütterung der Handtiere: 6 Uhr.  
 Wilh. Grammerstorf.

**Voranzeige!!**

Das Restlager des  
**Nachlass-Konkurses**

der Firma **Rudolf Kraecht**  
 wird von Donnersag, den 20. Juni an, zu unglaublich billigen Preisen verkauft.

**Markt 4. Otto Albers, Kohlmarkt 10.**

Mitglied des Rabatt-Sparvereins Lubeca.

Am Montag den 17. d. M. beginnt mein

# Räumungs-Ausverkauf.

In allen Abteilungen sind die zurückgesetzten Waren besonders ausgelegt und die jetzigen Preise neben den bisherigen deutlich vermerkt.

## Die Preisermäßigungen sind gewaltige. Rudolph Karstadt, Lübeck.

### Wakenitz-Bellevue

Heute Sonntag den 16. Juni:  
**Tanzkränzchen.**  
H. Fürbster.

### Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**

### Friedrich-Franz-Halle.

Jeden Sonntag:  
**Familien-Kränzchen**  
Gustav Glöde.

### Wilhelm-Theater.

Sonntag: Aufgehobenes Abonnement.  
Große Doppel-Vorstellung.  
Anfang 7 Uhr.  
Gastspiel des Hofchauspielers S. Wahlberg.  
Otto Erich Hartleben's  
**Der Abschied vom Regiment**  
Hauptmann Griesfeld: S. Wahlberg.  
**Die rote Robe (La robe rouge)**  
Schauspiel in 4 Akten von Eugène Brieux.  
Rouzon: Hans Wahlberg.  
Montag: 31. Abonnements-Vorstellung.  
Gastspiel des Hofchauspielers S. Wahlberg.  
**Der Hüttenbesitzer.**

## Staatsarbeiter Lübecks!

Sonntag den 16. Juni, nachmittags 2 Uhr  
findet im **Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52**

### Allgemeine Versammlung

- Tags-Ordnung:  
1. Die Lohnpolitik der deutschen Staats- und Gemeindeverwaltungen.  
Referent: Albin Mohs-Berlin.

2. Verschiedenes.  
Kollegen! Staats- und Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein. Wie weit dies aber zutrifft, soll eingehend in dieser Versammlung erörtert werden. Es ist daher Ehrenpflicht aller Kollegen, daß sie in dieser Versammlung anwesend sind. Keiner fehle.

Im Anschluß an diese Versammlung findet nachmittags 3 1/2 Uhr eine **Mitglieder-Versammlung** des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter statt.

- Tags-Ordnung:  
1. Die Organisation der deutschen Staats- und Gemeindearbeiter.  
2. Wahl einer Ortsverwaltung für Lübeck.  
3. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen pünktlich zur Stelle zu sein.  
Der Einberufer.

### Stadthallen-Theater.

Direktion: Ludwig Plorkowski.  
Sonntag den 16. Juni, 7 1/2 Uhr:  
**Eröffnungs-Vorstellung!**  
Nach vollendetem Umbau!  
Zum 1. Male!  
Der größte Heiterkeitsclaqueur der Saison!  
Seltener Lacherfolg!  
**Bis früh um fünfe.**  
Schwanz mit Gesang in 3 Akten von Kren-Lippeschütz. Musik v. Paul Lincke.  
Täglich vor, während und nach der Vorstellung:

### Garten-Konzert.

Billetvorverkauf bei F. W. Kaibel und Otto Borchert, Breitenstraße, sowie an der Theaterkasse.

Montag, den 17. Juni 1907:  
Zum 15. Male:  
**Husarenfieber.**

Lustspiel in 4 Akten von Stadelburg und Skowronnek.  
Sensationell! Repertoirestück aller Bühnen des In- und Auslandes.

Dienstag!  
**Das zweite Gesicht**  
Jugendbilletts an der Theaterkasse.  
Loge 18 Mk., Orchesterlog. 15 Mk.,  
1. Parkett 9 Mk., II. Parkett 7,50 Mk.,  
Ballon 6 Mk., Gallerie 4 Mk.

### Kranken- u. Sterbefälle gewerblicher Arbeiter.

(G. S. Nr. 24.)

## Außerordentliche General-Versammlung

am Montag, den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr,  
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.**

- Tags-Ordnung:  
1. Antrag des Vorstandes und des Ausschusses zu §§ 7, 11 und 12 des Statuts (Beitragserhöhung und Leistungen betreffend).  
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

### Zentralverband d. Zimmerer Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck.)

## Einladung zum Sommer-Fest und Ball

verbunden mit Gesangsvorträgen, Preisschießen für Herren, Damen- u. Kindervergnügen  
am **Sonntag, den 16. Juni,**  
im **Vereinshaus, Johannisstr. 46-52.**

Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.  
Einzeln Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Eintritt nur für Konzert 10 Pfg.

Das Komitee.

## „HANSA-HALLE“.

Heute Sonntag, den 16. Juni: **Großes Konzert mit nachh. Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. H. Lüth.  
Großer schattiger Garten. Bester Aufenthalt für Familien.

### Zentral-Verband d. Hafenarbeiter Deutschlands Mitgliedschaft Lübeck.

## Einladung zum Sommer-Fest

verbunden mit  
**Gartenkonzert u. Ball, sowie Preisschießen**  
für Herren, Damen- u. Kinder-Vergnügen,  
am **Sonntag, den 30. Juni 1907,**

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.**  
Anfang des Konzerts 5 Uhr. Anfang des Balles 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt für Konzert und Ball 60 Pfg., eine Dame frei.  
Eintritt für Konzert allein à Person 10 Pfg.  
Einzeln Damen 20 Pfg., wofür Konzert und Garderobe frei.

Das Komitee.

## Gesangverein „Eintracht“ Ausflug

mit Musik  
nach dem Restaurant „Tiergarten“.  
am **Sonntag, den 16. Juni 1907.**

Abmarsch präzise nachmittags 2 Uhr von den Sandberggannen über die Israelsdorfer Allee, Buchenberg, Zahnseiche, Westoe nach dem Restaurant Tiergarten. Dasselbst Konzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.



## Die Rebellion der Winzer.

Es ist kein Zweifel mehr: Im Süden Frankreichs lodert die Flamme der Rebellion hell empor. Ganz Europa blickt auf die Maßregeln der Weinbauern, die, von ihrer Not diktiert, zum letzten Mittel, zur revolutionären Selbsthilfe, greifen. Diese Volksbewegung — die zur sozialen Revolte angewachsen ist, — denn so muß man sie bereits nennen — hat von dem gesamten Süden Frankreichs Besitz ergriffen.

Sie ist von der kleinen Gemeinde Argelies im Departement Var ausgegangen und hat sich mit ungeheurer Schnelligkeit weiterverpflanzt. Heute sind alle weinbaureichenden Departements des Südens, von den Pyrenäen bis zur Rhonemündung von ihr erfaßt.

Die Ursache der Revolte ist die Krise der französischen Weinproduktion. Es ist unleugbar, daß die Weinpflanzer nicht mehr imstande sind, den Wein zu einem den Anbau lohnenden Preis zu verkaufen und oft überhaupt keine Käufer mehr finden. Die Krise selbst aber hat verschiedene Ursachen. Vor allem die Konkurrenz des unter günstigeren Bedingungen produzierenden und im Durchschnitt besseren algerischen Weines. An dieser Konkurrenz sind die südfranzösischen Bauern selbst nicht unschuldig. Als vor einigen Jahren die Phylloxera die Weinberge des Südens verheerte, ließen sich viele von ihnen zur Auswanderung nach Algerien bewegen, und die dort unter der Begünstigung der Regierung rasch aufblühende Weinkultur wurde bald für die des Mutterlandes eine furchtbare Gefahr. Für den Übergang zu einer anderen Kultur aber fehlt im Süden teils das Kapital, teils die Initiative, teils die agrartechnische Möglichkeit. Der zweite Hauptübelstand, der in der jetzigen Agitation sogar in den Vordergrund gestellt wird, ist die Weinfälschung. Es ist eben eine Tatsache, daß die Herstellung von „Kunstwein“ aus Wasser und Chemikalien immer noch wohlfeiler kommt, als der Bezug auch des billigsten Naturweines.

Vor etwa sechs Wochen verteilte nun ein entschlossener Mann, namens Marcelin, Weinbergbesitzer in Argelies, auf den Gedanken, die Öffentlichkeit und die verantwortlichen Lenker des Staates durch eine Demonstrationsgewogenen Bevölkerung auf die Not des Landes aufmerksam zu machen und diese zur Hilfe zu zwingen. Der Plan fand in der temperamentvollen Rasse des Südens einen außerordentlich günstigen Boden. Von Sonntag zu Sonntag schlossen die Kundgebungen an, am letzten Sonntag demonstrierten an 700,000 Mann!

Es ist gleich von Anfang an der Regierung ein Ultimatum gestellt worden, damit sie Maßnahmen ergreife, daß vom 10. Juni an in Frankreich nur noch Wein verkauft werde, der reines Produkt frischer Trauben ist, und nicht Wein, der „fabotiert“ ist mit Wasser, Zucker oder anderen Produkten.

Wenn, erklärte damals Teroul, der Bürgermeister von Narbonne, die Regierung bis dahin nichts tut, so werden wir überall die Verwaltung sabotieren erstens durch die allgemeine Entlassung aller Gemeinderäte und dann durch den Steuer-Generalstreik.

Charakteristisch ist es, daß an dieser Bewegung alle Parteien und alle Klassen teilnahmen. In den Kundgebungen ziehen die ganzen Gemeinden aus. Aus manchen Städten waren fünf Sechstel der Bevölkerung ausgewandert. Die Bürgermeister, manchmal auch die Pfarrer, ziehen an der Spitze ihrer Gemeinden ein-

her. Vielfach hört man auch die Arbeiter-Marseillaise singen. Allerdings sind die Meinungen in der Arbeiterschaft über die Beteiligung der sozialistischen Gewerkschaften an der Bewegung geteilt, da manche Genossen eine Abschwächung des Klassenbewußtseins durch die gemeinsame Aktion der Unternehmer und Arbeiter befürchten. In diesem Sinne hat zum Beispiel die Arbeitsbörse von Beziers entschieden, während der Verband der Landarbeiter die Entscheidung seinen Mitgliedern freigestellt hat.

Immerhin hat die Bewegung den Charakter einer sozialistischen Revolte. Aufschriften wie:

Brot oder Tod! — Republik, sei eine gute Mutter, gib deinen Kindern Brot! — keine Steuern, bis wir Genugtuung haben! — Einem leeren Magen ist schlecht predigen! — Wir sind nicht zum Spaß gekommen! — Zu allem entschlossen, aber nicht zum Hungertod. — Tod den Fälschern! — Hoch die Armeel-Bruder Soldat, tu deinen hungernden Brüdern nichts zuleide!

sind auf den Standarten zu lesen. Ihr Manifest mit dem Refrain: „Wir sind die, die vor Hunger krepieren“, spricht die in ihrer Schlichtheit aufreizende Sprache der Bauernkriege. Das Programm der Bewegung ist die direkte Aktion: Der Streik der Wähler und der autonomen Körperschaften und die Steuerverweigerung. Die Aufständischen wollen vom Staate so lange nichts wissen, als er ihnen nicht hilft. Schon haben einige lokale Wahlen infolge des Ausbleibens sämtlicher Wahlberechtigten nicht vorgenommen werden können. Darüber hinaus aber ist es sogar zu Akten offener Gewalt gekommen: Züge wurden aufgehalten, Steuerbeamte verjagt.

Überall sind die beiden Plakate zu lesen, in denen die beiden Sitzungen der Kammer miteinander verglichen werden, die vom 7. Juni, in der über die Weinkrise verhandelt wurde, in der 25 Deputierte anwesend waren, und die resultatlos verlief, und die vom 22. November 1906, in der 530 Deputierte sich innerhalb einer Viertelstunde eine jährliche Zulage von 6000 Francs bewilligten.

Vermutlich wird die Regierung — Genosse Jaures schreibt sie dazu — etwas gegen die Weinfälscher beschließen. Das Problem ist aber damit nicht gelöst. Und selbst wenn die Kammer irgend ein kleines Gesetzlein sich abzwängen läßt: Darüber, scheint uns, kann kein Zweifel sein, daß der Staat den bedrängten Weinbauern die Hilfe nicht bringen kann und nicht bringen wird, die sie verlangen, denn eine wirtschaftliche Krise zu heben, ist der bürgerliche Staat noch niemals in der Lage gewesen, er kann sie höchstens schaffen helfen. Solange wir unter der Herrschaft des Privateigentums stehen, werden derartige Katastrophen über weite Landstrecken immer wieder hereinbrechen. Um so interessanter aber ist es, den Ausgang dieser großen und tiefgreifenden Bewegung unter den Bauern Südfrankreichs zu verfolgen.

In jedem Fall aber beweist das kaltblütige und duldjame Verhalten der Regierung gegenüber der Revolte jener Landstriche, die die stärksten Stützen der radikalen Mehrheit liefern, daß auch die direkte Aktion, selbst in ihrer revolutionären Form, der herrschenden Klasse verzeihlich erscheint, wenn sie von ihresgleichen geübt wird. Gegen die anarchistischen Beschlüsse der Bürgermeister-Konventikel und ihre Aufreizung zur Gewalt, zur Steuerverweigerung, zu solch dätischem Ungehorsam, schreitet man nicht mit Präventiv-

Verhaftungen ein. Es heißt eben heute nicht mehr: „Bauer — sondern Arbeiter, das ist schon etwas anderes.“

## „Gesicherte Existenz“.

In der neuesten Nummer des „Naturarzt“ gibt ein Volksschullehrer, die in einem kleineren Industrieorte wohnt, Kenntnis von dem, was er von der Lebenshaltung des Volkes wahrgenommen hat, und die Bilder, die er vorführt, sind so grauenhaft, daß es genügen wird, wenn wir hier einige Einzelheiten aus der längeren Abhandlung erwähnen.

Der Lehrer erzählt zunächst von einem Besuche, den er einer Stätte der Heimarbeit abgestattet hat. Der Vater verdient 15 Mk. wöchentlich, die Mutter näht Hemden, das Duzend für 1,20 Mk. und erhält, da sie selbst den Wirth bezahlen muß, für eine Stunde Arbeit höchstens 8 bis 10 Pf. Die älteste Tochter, eine Schülerin der ersten Volksschulklasse, hatte an den Knopflöchern oft bis in die Nacht hinein zu arbeiten, sie ist an der Lungenschwindsucht erkrankt und mußte nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden; auch die übrigen vier Kinder sicken wegen Mangels an Luft, Nahrung, Bewegung und Jugendfreude und infolge der Überanstrengung der jugendlichen Kräfte in der Heimindustrie an Skrofuloze und darauf folgender Schwindsucht dahin.

Wir erfahren ferner, daß der Volksschullehrer Kind er von acht und neun Jahren angetroffen hat, die für Kautabakfabriken täglich fünf bis sechs Stunden lang Zettel falten. Für 5000 Zettel, die viermal „geknickt“ werden müssen, also für 2000maliges Falten, wird ein Arbeitslohn von 12 Pf. gewährt! Andere Kinder schneiden für dieselben Fabriken Pflöckchen, für die sie das Holz selbst zu liefern haben. Für 1000 Stück zahlt der Fabrikherr 10 Pf.! Wie die Heimarbeit die jugendlichen Körper verwüftet, ersieht man aus der Mitteilung, daß in einzelnen Schulen 20 Prozent der Kinder chronisch krank sind.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß auch die Kinder erblichkeit in dem Industrieort erschreckend hoch ist, und daß nach dem letzten städtischen Verwaltungsbericht 24 Prozent der ehelichen und 31 Prozent der unehelichen Kinder starben. Vor allem ist dies auf die unzureichende Nahrung und auf das Fehlen von Aufsicht und Pflege zurückzuführen. Säuglinge werden mit dickem Erbsenbrei gefüttert und ihr Trank besteht aus kaltem schwarzen Kaffee.

Dazu kommt die Wohnungsnot. Die Unglücklichen hausen in engen, düstigen Räumen, in Schlafstuben, die nicht einmal ein Fenster besitzen, in Kammern, in deren unmittelbarer Nähe sich Aborte befinden. Ein Beispiel ist besonders charakteristisch:

„Als Schlafraum dient für eine Familie mit sieben Personen eine abgeschragte Bodenachkammer von 9,8 Kubikmeter Inhalt. Die Durchschnittshöhe beträgt 1 Meter. Der Vater ist lungenkrank. Die Kinder sterben klein dahin, die überlebenden kränkeln fortwährend und leiden an Skrofeln. Ein Kind von sechs Monaten liegt direkt unter dem Dache, durch das zuweilen das Regenwasser auf die Decken rinnt. Die Frau muß fort von diesen kranken elenden Kindern in die Spinnerei.“

In einem anderen Falle wohnt und schläft eine Familie von zehn Personen in einem einzigen Raume, den noch ein uneheliches Kind der kaum siebzehnjährigen Tochter teilen muß. Durch Umfrage bei seinen 50 Schülerinnen hat der Lehrer festgestellt, daß die Mehrzahl, 32, mit den Eltern zusammen in einem Bett

## Kathleen von Killarney.

Eine Geschichte aus Irland.

Von Johanna Feilmann.

(3. Fortsetzung.)

Aber auch Angst und Furcht malt sich in vielen Gesichtern. Erschrocken weicht der eine und der andere zurück und kommt zur Besinnung.

Mike O'Donnell aber ist noch immer nicht enttäuscht. Endlich, endlich erwacht man auch in Killarney zum Bewußtsein der Schmach, welche die Engländer den Irländern seit Jahrhunderten antun. Ha, welche Augenweide für Mike O'Donnell. Wie man die gelben Bänder zerreißt und die gelben Rosetten der Orangisten in den Staub tritt!

Der Alte ist jetzt ganz außer sich: seine Stimme übertröt den Lärm. Die Orangisten versuchen, ihn zu umzingeln, aber sie sind machtlos gegen die erbittert kämpfenden Irländer und ihre überwiegende Zahl.

„Wasser, Wasser halt ein!“

Man versteht nicht, was Larry ruft; das Geheul der Wutentbraunten übertröt jeden artikulierten Laut. Hoch hebt er die Pistole.

„Er schießt, er schießt!“ kreischt man.

Da fliegen und schwirren von allen Seiten Steine durch die Luft, die alle sich auf Larry richten.

„Hört auf — im Namen aller Heiligen!“ schreien einige Stimmen. Zu spät! Ein schwerer, wohlgezielter Stein läuft heran — der letzte — er trifft Larry an der Stirn — einen Augenblick schwankt die hohe, mächtige Gestalt wie ein Mast, den der Sturm geknickt, dann sinkt sie lautlos zur Erde.

Als wäre eine Kirche vor ihren Blicken niedergestürzt, so stoßen alle einen gellenden Schrei des Entsetzens aus. Dann verstummen die Stimmen. Die eben wie wutschnaubende Tiere einander hätten zerfleischen mögen, sie stehen starr, die hervorquellenden Augen auf den Sterbenden gerichtet. — Der Finger der Barmherzigkeit fährt über die noch eben verzerrten Züge — sie glätten sich, und Mitleid spiegelt sich in den leichenblaffen Mienen. Wer hat den tobringenden Wurf getan? Der Obergärtner Sir Harold's? Schein Blickes steht er abseits vom Wege, aschfahl, am ganzen Leibe zitternd.

Doch niemand denkt diesen Augenblick daran, wer der Täter war. Wo ist der Haß, der Groll, der die beiden Parteien noch eben entzweit hat? Verwundeten, verstorbenen vor dem grauenvollen Ereignis.

Mike O'Donnell kniet verzweiflungsvoll neben dem bewußtlosen Larry und versucht, mit seinem Tuche das der Schläfe entströmende Blut zu stillen, dann wieder streckt er die Hände gen Himmel und betet laut:

„Heiliger Sanct Patrick, erlaube nicht, daß er stirbt. Larry, Larry, wache auf!“

Man hebt den regungslosen Körper aus dem Sande des Weges und legt ihn auf das Gras, während einige nach Killarney eilen, um ärztliche Hilfe zu holen. Wer ist Freund, wer ist Feind, man weiß es nicht — man weiß selbst nicht, warum sich der blutig endende Streit erhoben und wer die Gemüter gegeneinander gereizt hat.

Da liegt jetzt, von allen beweint, das unschuldige Opfer der Parteinut. Über das todtbleiche Antlitz rieselt Blut und fließt langsam auf das grüne Gras des Raines.

Weiber und Kinder umringen den Sterbenden, wehklagen und lassen, Gebete murmelnd, den Rosenkranz durch die Hände gleiten.

Die Seele entflieht.

„Er ist tot, er ist tot,“ schluchzt man ringsum.

Dunkelrot steht die Sonne am Horizont, gleich einem Feuerhaupt mit Strahlenkranz. Und dunkelrot färbt sich der ganze Himmel und der See und der Fluß und die Felsen und die Bergespitzen — alles ist von roter Sonnenglut umflossen.

Sich das Auge mit der Hand schützend, steht Kathleen vor der Tür und schaut den Weg hinab, welchen der Vater und Larry kommen müssen. Wie der Abend stille zu stehen scheint, wie die Minuten schleichen!

Der Lärm auf der Landstraße ist verstummt, nur noch eine kleine Menschengruppe steht, dicht zu einem Knäuel zusammengedrängt, am Fluß; da wo der Weg nach Killarney abzweigt, bewegen sich viele schwarze Punkte, die bald dem Auge ganz entschwinden.

Keine Spur von den beiden.

Doch was bedeutet das? Warum kommt Norah O'Reilly mit solch düsterem Antlitz näher? So verkündet sich nur das Unheil. Bange Ahnung ergreift Kathleen und schnürt

ihr den Athem ein, wie die Alte, auf den Stab gestützt, in ihrem roten Mantel durch das Gärtnchen schreitet.

„Alle Heiligen, Norah, was gibt es?“

Die Alte hebt die braune, runzelige Hand und wiegt das Haupt.

„Die gebenedeite Muttergottes erbarme sich dein, Kathleen O'Brien; ein schweres Gewitter hat sich über dir entladen; der züngelnde Blig trifft den Gerechten wie den Ungerechten.“ Aber die weitere Rede erstickt selbst der Wortgewandten auf der Zunge. Wie abgehärtet sie, die Klagefrau des Dorfes, auch gegen die Schrecknisse des Todes sein mag, in diesem Augenblick erweicht ihr Herz vor Mitleid.

„Maria und Josef, spricht, spricht, der Vater —“

„Nicht der Vater —“

Da hört Kathleen kein Wort weiter.

Alles zerfließt und zerrinnt vor ihren Blicken.

Der rote Mantel Norah O'Reillys wird zu Blut, ja, die Sonne selbst strömt Blut — es kräht herab vom ganzen Himmel und füllt den See und den Fluß, und es überschwenmt die Wiesen und die Felder und es kommt heran in brausenden, rauschenden Wogen, überall, von allen Seiten.

Wie eine Wahnsinnige starrt Kathleen mit weit aufgerissenen Augen um sich, die Arme ausgestreckt, dann, das sich ängstlich an sie schmiegende Kind beiseite schiebend, entstürzt sie mit Wehgeschrei.

„Ja, Kathleen O'Brien!“

Wie eine Schär plötzlich aufgeschreckter Vögel, so stieben die betenden, weinenden Menschen auseinander bei ihrem Anblick.

Ist das Kathleen, die Sanfte, Ruhige?

Mit verzerrtem Antlitz wirft sie sich neben den Toten nieder.

„Es ist nicht möglich, es ist nicht möglich, du bist nicht tot, Larry, sie lügen, sie lügen! Larry, Larry, so wache doch auf, ich bin ja jetzt bei dir, ich, dein Weib, deine Kathleen!“

Sie rüttelt den regungslosen, erstarrten Körper, sie haucht ihm ihren Odem ein, sie bedeckt sein Gesicht, seine Hände mit Klüssen, als müsse ihre Blut den erloschenen Lebensfunken wieder aufzucken. Dann springt sie auf, raufst sich das Haar und zerreißt ihre Kleider.

„Was steht ihr alle da und betet und heult! Fort, ihr feigen Memmen, die ihr es habt geschehen lassen!“



In elf Familien hatten je drei, in vier Familien je vier Kinder nur ein einziges gemeinsames Bett. Oft genug hat der Dämon Alkohol das Unglück verschlimmert oder er naht sich den Armen in der Maske eines Tröstlers, um sie ganz in das Verderben zu ziehen. In diesem Elend vegetiert das Volk dahin, dessen Existenz durch Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung angeht bis ins Alter hinein gesichert sein soll. Der Lehrer hat aus leicht begreiflichen Gründen den Ort seiner Beobachtungen nicht angegeben, aber jeder Freund des Volkes weiß, daß diese Zustände nicht zehnmal, nein hundert- und tausendmal sich wiederholen im deutschen Vaterlande. Wie lange wird die Arbeiterorganisation noch wirken müssen, ehe sie bis in diese Schlupfwinkel der Armut Licht und Aufklärung bringt und die Letzten und Elendesten zum Kampf gegen diese Zustände aufgerufen hat! Endgültig wird dieses Elend freilich erst ausgerottet sein, wenn einmal die sozialistische Gesellschaft der Arbeit die kapitalistische des Profits abgelöst hat.

## Aus Nah und Fern.

**Begnadigung des zum Krüppel Geschossenen.** Der Dragoner Peters vom zweiten Garde-Dragoner-Regiment in Berlin, dessen Angelegenheit nahezu ein Jahr hindurch die Kriegsgerichte und die Öffentlichkeit beschäftigt haben, ist jetzt begnadigt worden. Peters war wegen militärischer Vergehen und Verbrechen, deren er sich gegen einen Vorgesetzten in angetrunkenem Zustande schuldig gemacht hatte, verhaftet worden und auf dem Transport zur sibirischen Militär-Arrestanstalt entflohen. Von dem zum Transport befohlenen Grenadieren wurde er zum Krüppel geschossen. Nachdem er sich mehrere Monate im Garnisonlazarett aufgehalten, wurde er sowohl durch das Kriegsgericht als auch durch das Oberkriegsgericht zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und vierzehn Tagen verurteilt. Der letztere Gerichtshof hatte dem Dragoner bei Verkündung des Urteils in Aussicht gestellt, ein Gnadengesuch für ihn einzureichen. Dies ist auch geschehen. Es ist vollständig begnadigt und aus dem Gefängnis entlassen worden. Da er als Soldat untauglich geworden ist, so hat er auch von seinem Truppenheil die Entlassung erhalten.

**Gehemmt Schiffsahrt.** Aus Wittenberg wird unter dem 13. Juni gemeldet: Seit gestern nachmittag ist hier durch einen auf eine Untiefe in der Elbe festgefahrenen Dampfschiff die gesamte Schiffsahrt gehemmt. Fünf Dampfer, 20 Rähne und ein Floß hatten gegenwärtig vor der Unfallstätte.

**Vom polnischen Kriegsschauplatz.** Die polnischen Zeitungen rechnen aus, daß der Schußkrieg bis jetzt den beteiligten Völkern um 12 Jahre Gefängnis und etwa 30.000 Mk. Geldstrafe gekostet habe.

**Broterzeugung.** In einer stark besuchten Versammlung der Bäckermeister Kölns und Umgegend wurde beschlossen, einen Preisanschlag von 2 Pfennig für das kilo Schwarzbrot eintreten zu lassen. Die Preisregulierung für die anderen Backwaren erfolgt in einer Versammlung in der nächsten Woche. — Werden die Löhne der Arbeiter auch in dieser enormen Weise erhöht? Nein! Und deshalb müssen sich die Arbeiter und Angestellten ihren Gewerkschaften anschließen, um wenigstens einigermaßen die Verteuerung der Lebensmittel durch Lohnerhöhungen wett machen zu können.

**Wüste Straßenszenen.** Gelegentlich der bei einer Familien wegen rückständiger Steuern vorzunehmenden Pfändung kam es in Bruchhausen zu wilden Straßentumulten. Als der Polizeikommissar den bedrängten Polizisten befehl, blank zu ziehen, erhielt er einen Messerstich in die Schläfe und sank tot zusammen. Der Straßentumult dauerte noch über eine Stunde. Rüst Hauptbeteiligte wurden verhaftet. Der getötete Kommissar hinterläßt eine Witwe und vier Kinder.

**Nichts ist den Zwirnbuben heilig.** Aus Frankfurt am Main wird gemeldet: Am hiesigen Ziel der Herkomerfahrt wurden nachts die sämtlichen Dekorationen gestohlen.

**Weinbauwischer.** In Winzigen wurde der Weinhändler Erlwein verhaftet, der die gerichtlich angelegten Siegel an beschlagnahmten Weinfassern gelöst und den Inhalt verwendet hatte. — Recht schlimm auch erging es einem Weinhändler in der Pfalz. Die Weinkontrolle hatte ihm

einige Weine unter Siegel gelegt. Das verdroß den Mann. In seiner Schläue ging er zum Staatsanwalt und beschwerte sich, daß man ihm gerade den besten Wein beanstandet habe, er habe noch viel geringeren. Der Staatsanwalt tröstete den guten Mann, und noch ehe er nach Hause kam, hatte die Gendarmarie bereits „abgeholt“. Auch der „noch viel geringere“ war verstopft.

**Vergamannlos.** Auf der Grube „Heinrichsberg“ bei Marburg wurden zwei Vergamante durch Sprenggas betäubt und erstickt.

**Vom Blitz erschlagen.** Bei einem schweren Gewitter wurde, nach einer Meldung aus Heidelberg, dem Maurermeister Scheubert aus Lauda durch einen Blitz der Kopf zerschmettert.

**Großfeuer in der Kaserne.** Am Donnerstag mittag wütete in der Kaserne des 166. Infanterie-Regiments in Hanau ein Großfeuer. Der Brand ist in den Kammern, in denen die Bekleidungsstücke aufbewahrt werden, ausgebrochen. Der Dachstuhl des nördlichen Flügels ist bereits vernichtet und eingestürzt. Eine große Zahl Bekleidungsstücke und Tornister sind verbrannt. Der Schaden ist bedeutend. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

**In den Klammern umgekommen.** In einem Wohnhause der Neubachstraße in Wien brach nachts ein großer Brand aus. Der pensionierte Beamte der Nordbahn, Franca, wurde ein Opfer der Flammen, seine Tochter erlitt schwere Brandwunden.

**Ein Lebensmüder.** Der Postkontrolleur Lingich verübte in der Telephonzentrale in Budapest Selbstmord, indem er sich mit einem Messer den Unterleib aufschnitt und sich sodann vom dritten Stockwerk auf den Hofraum hinabstürzte. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

**Wahrheitslieblicher Zauberdenton.** In einer Zentrumsversammlung in Ketting (Schwaben) anläßlich der bayerischen Landtagswahlen erhielt auch ein Liberaler das Wort in der Diskussion. Als der liberale Doktor für den liberalen Wahlausrufer plädierte, rief ein katholischer Pfarrer dazwischen:

„Dein liberaler Wahlausrufer ist Sch... dreck, auf den spucke ich und gerade unten hin spucke ich, wo die Namen stehen.“

**Es gibt noch „ritterliche“ Banditen.** In der Wohnung des Seifenhändlers Mendel Luzenberg auf der Logodstraße Nr. 33, so wird der „Vossischen Zeitung“ aus Warschau geschrieben, drangen vier gutgekleidete junge Banditen ein und forderten die allein mit einem kleinen Kinde anwesende Frau Luzenberg höflich auf, ihnen die 4000 Rubel auszuliefern, die ihr Mann einige Tage zuvor von der Bank behoben haben soll. Als die Frau versicherte, daß das Geld nicht vorhanden sei, zog einer der Banditen einen Revolver, legte den Lauf dem Kinde an die Schläfe und forderte die Frau auf, die Wahrheit zu sagen. Bei diesem Anblick fiel die Frau in Ohnmacht. Die Banditen durchsuchten die ganze Wohnung, fanden aber nur einige Rubel, eine Taschenuhr und zwei goldene Fingerringe, und als sie die Wohnung verließen, blieb einer von ihnen zurück, brachte die Frau zum Bewußtsein und gab ihr dann das gerundete Geld und die Gegenstände zurück. Dann bat er um Entschuldigung für die verursachten Unruhmomente und verabschiedete sich.

## Für unsere Frauen.

### Der Wert der Frauenbewegung.

Wo Frauen bisher an wirtschaftlichen Kämpfen sich beteiligten, da haben sie unstrittig mindestens ebenso tapfer gekämpft wie die Männer. Es ist auch mit Genugtuung zu konstatieren, daß die Gleichgültigkeit gegenüber der Frauenbewegung mehr einem regeren Interesse für diese Flagge macht. Es kann aber auch nicht geleugnet werden, daß das Hineinziehen der Frau in alle Kämpfe des Proletariats nur von außerordentlichem Werte sein kann. Wie verfehlt es ist, anzunehmen, es genüge, wenn der Mann als kämpfender Streiter in den Reihen des Proletariats steht, dafür bietet das Eingreifen der Berliner Frauen in den Kampf im Bäckergerunde einen gewichtigen Beweis. Die von den Frauen einberufenen Versammlungen hatten einen überraschenden Erfolg, sie zeigten, daß der Appell der Frauen an die Frauen schon seine Wirkung getan hatte, und das Interesse ist durch die impulsive Demonstration zweifellos noch gehoben und in weitere Kreise getragen worden. Und gerade bei Boykotts ist die aktive Beteiligung der Frauen am offenen Kampf von besonderer Bedeutung. Glänzende

Erfolge sind bisher mit Boykotts gerade noch nicht erzielt worden; die Arbeiterschaft scheint dafür noch zu wenig diszipliniert zu sein. Es macht sich da noch eine gewisse Trägheit geltend, die ihren Untergrund wohl in Bequemlichkeit hat, gepart mit einer Abneigung, sich ein gewisses Wohlbehagen stören zu lassen. Daher ist es besonders schwierig, solche Boykotts durchzuführen, bei denen es sich um Nahrungs- oder Genussmittel handelt. Ein Hauptmoment dabei ist die Verschiedenartigkeit der Erzeugnisse, die den verschiedenen Geschmacksrichtungen entsprechen, oder an die sich bestimmte Kreise gewöhnt haben; kurzum die Individualisierung speziell im Genus feinerer Lebensmittel ist ein gefährlicher Boykottgegner. Mancher glaubt, die Wurst schmecke nicht, wenn sie nicht von einem bestimmten Metzger geholt wird; ähnlich geht es mit Backwaren usw., von Bier und Tabak erst gar nicht zu reden. Ein weiteres hemmendes Moment ist die Verschlepptheit der bei den Kampfmitteln Streik und Boykott auf den Kampfplatz tretenden Interessen. Bei einem Streik genügt die vollständige Solidarität der Produzenten, um den Kampf zu ihren Gunsten zu gestalten. Anders bei einem Boykott. Wird dieses Kampfmittel in Anwendung gebracht, dann stellt sich das Kleinbürgertum instinktiv auf die Seite der Unternehmer, wenn sonst auch noch so große Sympathie für die kämpfenden Arbeiter vorhanden ist. Um so mehr ist es notwendig, daß, soll ein Boykott wirksam sein, gerade die Frauen dafür interessiert werden und an seiner Durchführung mitarbeiten. Wenn schon im allgemeinen die angezogenen trennenden Momente wirksam sind, dann um so leichter bei den Frauen, die man nur als Hauswallerin betrachtet. Gewiß, es ist für den Mann eine einfache Sache, zu bestimmen: der Boykott soll beachtet werden! Aber wie kann er freudige, verständnisvolle Mitwirkung erwarten, wenn er seine Frau nicht als Teilnehmerin für seine Bestrebungen, als begeisterte Mitkämpferin hat zu interessieren gewußt. Schon aus diesen Ermüdungen heraus ergibt sich die Notwendigkeit und Möglichkeit, zwecks Durchführung wirtschaftlicher Kämpfe die leider noch vielfach vorhandene Passivität gegenüber der Frauenbewegung zu überwinden und zu helfen, diese zu einem kräftigen Faktor innerhalb der Arbeiterbewegung auszuwachsen zu lassen. Daß das geschieht, dafür müssen natürlich die Frauen selbst überall den erforderlichen treibenden Anstoß geben. Sie müssen zeigen, daß sie etwas bedeuten und etwas können. Wie sie es machen können, wie sie sich zur Geltung bringen als Kämpferinnen, das haben die Berliner Genossinnen jetzt beim Bäckerboykott gezeigt. Eine solche aktive Beteiligung im offenen Kampf kann nicht ohne Folge bleiben und sie wird in ihren Wirkungen auch diejenigen Frauen, die bisher nutzlos beiseite standen, in die Bewegung hineinzuziehen, sie veranlassen, ihre Kräfte in den Dienst der Agitation und Organisation zu stellen, Hand anzulegen bei der praktischen Arbeit.

### Geht den Kindern keinen Tropfen Wein, Bier oder Branntwein!

Laute das Flugblatt, das der Landrat des Kreises Höchst am Main unlängst mit dem folgenden Begleitreiben allen Lehrern des Kreises zutellen ließ:

Die anliegenden Belegarten und Flugblätter überreiche ich Ihnen mit dem Ersuchen, solche den Herren Lehrern der Aufnahmeklassen zu behändigen und diese in meinem Namen zu bitten, die Blätter an die neuangeworbenen Kinder zur Weitergabe an die Eltern zu verteilen und daran anschließend die Kinder ernstlich zu ermahnen, kein Bier, Wein oder Branntwein zu trinken.

Auch bitte ich, die Herren Lehrer zu veranlassen, sofort und später bei passender Gelegenheit auch in den übrigen Klassen auf die Schädlichkeit des Alkoholgenußes im Kindesalter belehrend hinzuweisen und bei Schulausflügen dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder keinerlei alkoholische Getränke genießen.

(gez.) v. Achenbach.

In den Herrn Landschulinspektor (Rektor)

Das von Lehrer S. Stoll in Höchst a. M. zusammengeordnete Flugblatt enthält u. a. einen Aufruf Besetzungslehren aus der Enthaltensamkeit (Zeitschrift des Deutschen Vereins abstinenter Lehrer), in welchem gezeigt wird, wie sehr der Alkoholgenuß die Entwicklung der Jugend schädigend beeinflusst.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verteiger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lüneburg.

Drohend hebt sie die Hand. „Sein Blut komme über euch,“ schreit sie gellend, „ihr alle, alle habt Teil mit an seinem Tode!“

„Kathleen, besinne dich doch,“ bittet der Priester.  
„Ich mich besinnen? Worauf soll ich mich besinnen? Da liegt Larry tot, und nun ist es Nacht, Nacht — birg dich, Sonne — scheine nicht auf ihn!“ kreischt sie, sich die Hände vor die Augen pressend. „O Vater im Himmel, wie kommst du es geschehen lassen, wenn du allmächtig bist!“

„Bete, Kathleen, bete!“ flucht der Priester, besänftigend seine Hand auf ihre Schulter legend.

„Ich bete? Zu wem?“ lacht sie wild. „Die Heiligen, sie haben ja kein Herz, sie wissen ja nicht, wie es hier drinnen glüht und brennt — ich, wie ich zu den Heiligen bete!“

„Kathleen!“  
Doch bevor der entsetzte Priester es verhindern kann, hat sie den Rosenkranz vom Gürtel gerissen. Mit wildem Fluch schludert sie ihn den Abhang hinter.

Dann wirft sie sich über den Leichnam und umklammert ihn.

„Der Tod soll uns nicht trennen — nein, nein, — Larry — ich bleibe bei dir.“ Mit übermenschlicher Kraftanstrengung hebt sie ihn empor und hält ihn aufrecht in den Armen. „Hinab, hinab!“ Ein Augenblick und die schwankenden Gestalten tollten hinab in den gurgelnden Strom, dem sich unter ihrem Fuße lösenden Gerölle nach.

Da reißt sie ein mächtiger Arm zurück.  
„Kathleen!“  
„Vater, Vater!“  
Und weithin dringt der gellende Schmerzensschrei — weit, bis er erlischt in der unendlichen Ferne der stummen, teilnahmslosen Natur.

Voll Mitleid nimmt Norah O'Reily den weinenden Knaben auf den Arm und wischt ihm mit den braunen, harten Fingern die Tränen von der Wange. Aber plötzlich malt sich das größte Entsetzen in dem von tausend kleinen Runzeln durchfurchten Gesicht. Was ist das? Zauber? Blendwerk? Sind die letzten dreißig Jahre ihres Lebens nur ein Traum? Das ist ja Harold Norton, derselbe Knabe, dessen Wänter sie gewesen. Mit welcher schwarzen Unabank doch seine Eltern ihr die schlaflosen Nächte und all die Mühe gelohnt, welche ihr jahrelanger Dienst auf Castle Glona mit sich gebracht.

Und während der kleine Tim jauchzend nach der nickenden Spitzentrause ihrer Haube greift, weben sich schnell in

diesem einen kurzen Augenblick die Fäden der Gegenwart und Vergangenheit zusammen zu der verhängnisvollen Grundmasche seines Geschicks.

Argwohn und Verdacht werden lebendig in Norahs grauem Haupte. Ja, Kathleen O'Brien hat es schon als Kathleen O'Donnell besser gehabt als die andern im Dorfe. Neidisch schweift ihr rotumrandetes Auge durch den kleinen Küchenraum. Ein mit Blumen gebedeckter Tisch, und auf der blanken Zinnschüssel Schinken und Eier, und daneben ein großes Weizenbrot! Welche Verschwendung. Und sich! Auf dem Lehmboden ein glänzendes Silberstück. Ja, wer in dieser Zeit des allgemeinen Elendes und der Not noch über solche Schätze verfügt, der muß besondere Hilfsquellen besitzen.

Aber nicht viele Minuten bleiben Norah, um ihre Schlüsse zu ziehen. Bleich und scheu, als schäme sie sich ihrer boshaften Betrachtungen, zieht sie sich in die Ecke zurück.

Sie tragen ihn herein, den Erschlagenen, still und stumm, mit ernten, düsteren Gesichtern, wie betäubt von dem schrecklichen Ereignis; nur Kathleen gibt sich ganz ihrem wilden, an Wahnsinn grenzenden Schmerz hin. Sie klagt den Himmel, die Heiligen an, daß sie es haben geschehen lassen, das Entsetzliche, das Grauensvolle. Wir hängt ihr das Haar um das marmorbliche Gesicht, und die Hand drohend erhoben, schreit sie: „Rache, Rache!“ Sie muß ihn finden, ihn vor Gericht fordern, ihn, der das Blut ihres Larry vergossen, der sie zur Witwe gemacht hat. Er ist ein Engländer, ein Protestant; alle, alle müssen sie weggefegt werden vom irdischen Boden.

„Rache, Rache!“ widerhallt es in dem Herzen der Umstehenden.

### III.

Groß und golden schwebt der Mond am tiefblauen Abendhimmel.

Auf der Veranda von Castle Glona steht Sir Harold Norton neben seiner schönen Gemahlin, an die Brüstung der ringsum laufenden Galerie gelehnt. Wie glücklich sich Miriam fühlt, nach den rauschenden Vergnügungen der großen Welt sich hier des Stilllebens erfreuen zu können! Jetzt erst scheinen die wahren Flitterwochen zu beginnen, denn während der Hochzeitsreise in Frankreich und Italien und während der Saison in London hatte der Gatte kaum Zeit gefunden, sie ihr so zu widmen, wie sie es gewünscht. Es war gewiß nicht seine Schuld, ganz gewiß nicht, aber traurig hatte es sie doch recht oft gestimmt. Nun sollte es schon anders werden!

Mit Wonne schweift ihr Blick über die mondunglänzte Landschaft, den See mit seinen Inselchen, den Fluß, der sich wie eine silbergeschuppte Schlange zwischen den beiden großen Wäldern windet. Ganz deutlich erkennt sie die kleine Holzbrücke, welche Sir Harold kürzlich hat bauen lassen, gerade da, wo der Fluß sich einengt. Jetzt kann sie in wenigen Minuten hinüber nach Castle Dale, ohne daß sie erst durch das Dorf zu gehen braucht.

Wie gutig und aufmerksam von ihrem Gemahl!  
„Alles still! Kein Lächeln regt sich — die Bögel selbst sind zur Ruhe gegangen — nur über dem Gipfel des Adlersberges, der sein nacktes, spitzes Haupt in den wolkenlosen Abendhimmel streckt, kreisen zwei Adler.“

„Sie lachen gewiß ihre Zungen“, sagt Miriam, „ich finde es so grausam, daß man sie ihnen raubt.“

„Es ist die Gefahr, welche reizt“, entgegnet Sir Harold mit dem ihm eigentümlichen gleichgültigen Ton in der Stimme; „ich habe als Knabe ja selbst der Versuchung nicht widerstehen können und den Felsen mehr als einmal erklettert.“

„Ja, ich erinnere mich dessen; eines der Dorfmadchen hat es mir erzählt; aber ich weiß, du bist immer mutig und trostest Schwierigkeiten.“

Mit Bewunderung und Stolz hängt ihr Blick an ihm. Wie sehr hatten die Freunde und Bekannten Sir Harold versucht, ihn durch Vorstellung der überall drohenden Gefahr von einer Rückkehr in die Heimat abzuhalten. Nein, nichts vermochte ihn in dem einmal gefaßten Entschlusse wankend zu machen.

Miriam war durch den vor einigen Jahren erfolgten Tod ihres Vaters alleinige Erbin von Castle Dale und den umliegenden Ländereien geworden. Ja, so weit das Auge reicht, gehört ihr der Boden; aber es bedarf der persönlichen Anwesenheit des Besitzers, um die Neigung der Pächter zu gewinnen. Halsstarrig weigern sie den Pächtern zu zahlen, was hilft da der große Besitz an Land?

Miriam glaubt sich von ihrem Gatten geliebt, denn wie konnte das unschuldsvolle, der Welt unkundige Mädchen ahnen, daß nur ihr Reichtum den blasierten Weltmann gelockt. — Sir Harold versteht es ja so meisterhaft, seine innere Kälte durch viele die junge Gemahlin blendenden Aufmerksamkeiten zu verbergen. Für Miriam ist Sir Harold der Inbegriff alles Guten und Schönen, ein Mann ohne Flecken und Tadel, wie er sich nur in dem Gehirn einer unerfahrenen Frau spiegeln kann. (Fortsetzung folgt.)



Gratis! Gratis!  
**S. Sachs**  
 Gratis! Gratis!

Achtung! Bon ausschneiden!

**Bon:** Der Inhaber dieses Scheines erhält beim Einkauf eines Herren-Anzugs oder Paletots auf Kredit eine garant. gutgehende Herren-Remontoir-Uhr gratis.

**Auf Kredit**

ohne Anzahlung für alle Kunden von **1 Mk.** wöchentlich:

**Möbel, Betten, Herren- u. Damen-Garderoben.**

**Kredit-Haus S. Sachs**  
 41. Huxstr. 41.

**Carl Folkers Möbel-Magazin**  
 25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
 Selbstgefertigte Arbeiten.  
 Größte Auswahl.  
 Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.  
 Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.  
 Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.  
 Bei Barzahlung Rabatt.  
 Teilzahlung gestattet.  
 Gebe rote Lubeca-Marken.

**Streichfertige Oelfarben,**  
 Pinsel, Lacke, Oele,  
 Karbolinum, Holz- u. Steinkohlentheer,  
 Fußbodenöle,  
 über Nacht hart trocknend,  
 empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten

**Wilhelm Hohenschild**  
 Marli-Drogerie, Marlistr. 42 c.  
 NB. Gebe rote Lubeca-Marken.

ausgesucht aus allen Sorten Matjes-Commerfang- und Hochheringe, von H. Kachobis bester Qualität, feinste delikate Matjes- u. Commerfangheringe, ff. Stubeer- u. Riefchast. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigsprits, von Wein, Himbeer-, Strogons, Gewürz- und Rosensierungs-Sonig-Essig (anerkannt vorzügl. Essigsche-Essig)  
 H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl  
 Generalvertrieb des beliebten Weichenseifenpulvers Marke „Kaminfeuer“, welches in jedem Paket ein Geschenk im Werte von 5 bis 75 Pfg. enthält und in den meisten Geschäften erhältlich ist.  
 H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge  
 Essigfabrik gegr. 1825  
 Alstergrube 41 Kernbrecher 217

**Wer**  
 gute und billige Schuhwaren kaufen will, gehe zu  
**Louis Levy, Lübeck**  
 ob. Marlesgrube 4 u. 6, Götterkingenbg.  
**Rote Rabattmarken!**  
 Damen-Spangenschuhe . . . 2.25  
 Damen-Schnürschuhe . . . 3.75  
 Damen-Schnürtiefel . . . 5.75  
 Damen-Schnürtiefel (sehr eleg.) 7.50  
 Herren-Schnürschuhe . . . 3.75  
 Herren-Jugstiefel . . . 4.75  
 Herren-Schnürtiefel . . . 4.50  
 Herren-Schnürtiefel (extra stark) 6.75  
 Kinder-Agraffentiefel  
 25-26 27-30 31-35  
 2.85 3.50 3.85

Wir geben auch auf Räumungspreise rote Lubeca-Marken!

Unser

# Riesen-Warenlager

erfordert nach der Saison die Total-Räumung sämtlicher Modeartikel in Herren-, Kinder-, Damen-Konfektion, Sommer-Blusen, Kleiderstoffe u. s. w. Ohne Rücksicht auf den wirklichen Wert verkaufen wir

## um zu räumen

untenstehende Artikel sowie mehrere Warenpöste aus allen Abteilungen

## weit unter Preis.

Günstigste Kaufgelegenheit!

Günstigste Kaufgelegenheit!

|  |  |
|--|--|
| Ein Posten <b>Wasch-Blusen</b> 90 Pfg.<br>4.90, 3.50, 2.75, 1.90,                | Ein Posten <b>Kostüm-Röcke</b> 2 <sup>35</sup> Mk.<br>schwarz und farbig   |
| <b>Kinder-Socken</b> Wert 50 40<br>hell geringelt jetzt 30 20                    | <b>Korsett-Schoner</b> 15 Pfg.<br>Stück  |
| <b>Kinder-Strümpfe</b> Wert 90 65<br>für Alter von 3-12 Jahren jetzt 58 35       | Ein Posten <b>Korsetts</b> Stück 90 Pfg.<br>Pa. Damast u. Drell. reich besetzt   |
| <b>Damen-Strümpfe</b> 90 Pfg.<br>schwarz plattiert 4 Paar                        | <b>Kinder-Hänge-Schürzen</b><br>Schwarze und weiße<br>1 Posten 1 Posten 1 Posten 1 Posten<br>98 Pfg. 58 Pfg. 38 Pfg. 25 Pfg. |
| <b>Damen-Hemde</b> 90 Pfg.<br>mit Zwirnspitze Stück                              | <b>Sämtliche Strohhüte</b> von 10 Pfg.<br>jetzt bedeutend herabgesetzt an  |
| <b>Damen-Hemde</b> prima 138 Mk.<br>Schulterschluss mit Herzpasse Hemdentuch     | <b>Damen-Halb-Handschuhe</b> 15 Pfg.<br>farbig und schwarz, Paar   |
| Ein Posten <b>Damen-Beinkleider</b> 98 Pfg.<br>mit Stickerei, leicht angestäubt, | Ein Posten <b>Knaben-Sweater</b> 45 Pfg.<br>Stück  |
| Ein Posten <b>Damen-Nachtjacken</b> 98 Pfg.<br>farbig, mit Zwirnspitze           | <b>Stickerei-Röcke</b> 130 Mk.<br>2.95, 2.35, 1.85   |
| Ein Posten <b>Damen-Nachtjacken</b> 115 Mk.<br>weiss pr. gerauht Croisé          | <b>Fertiges Bett</b> 13 <sup>90</sup> Mk.<br>3 teilig, für   |

**Kaufhaus**  
**Markmann & Meyer**  
 44. Breitestr. 44.

**Allerfeinste Grasbutter**  
 per Pfund 120 Pfg.  
 auf Wunsch frei ins Haus.  
**Zentral-Molkerei Rostock.**  
 Verkaufsstellen: Breitestr. 11.  
 Moislinger Allee 2.

**St. Lorenz-Brauerei.**  
 Gimerbierverkauf  
 im Weißen Engel, Nageb. Allee  
 jeden Sonnabend  
 von 5 bis 8 Uhr nachmittags.  
**Willy Koch,**  
 Bahntechniker,  
 Lübeck, Holstenstr. 21.



# Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstrasse 17.

Grösstes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Garderoben.

In allergrösster Auswahl empfehlen wir:

**Jackett-Anzüge**

9.00 bis 62.00

**Rock-Anzüge**

30.00 bis 64.00

**Sommer-Paletots**

10.00 bis 45.00

**Knaben-Anzüge**

2.00 bis 21.00

**Knaben-Anzüge**

3.00 bis 18.00

**Beinkleider**

2.00 bis 16.00

Berufskleidung für jedes Gewerbe.

Maler-Kittel  
von 2.10 bis 3.75 Mark.  
Friseur-Jacken  
von 3.— bis 4.— Mark.  
Konditor-Jacken  
von 3.25 bis 4.— Mark.

Schlachter-Jacken  
von 3.50 bis 4.— Mark.  
Schlachter-Schürzen  
von 1.15 bis 1.50 Mark.  
Turner-Jacken  
von 2.— bis 3.50 Mark.

Turner-Hemden  
von 1.— bis 1.90 Mark.  
Blaue Heberziehhosen  
von 1.10 bis 1.80 Mark.  
Maschinen-Jacken  
von 1.40 bis 2.— Mark.

Blau Pilotjacken  
von 1.90 bis 4.75 Mark.  
Manchesterhosen  
von 3.50 bis 8.— Mark.  
Blau Pilotjacken  
von 2.40 bis 4.— Mark.

**Rote  
Lubeca-Marken.**

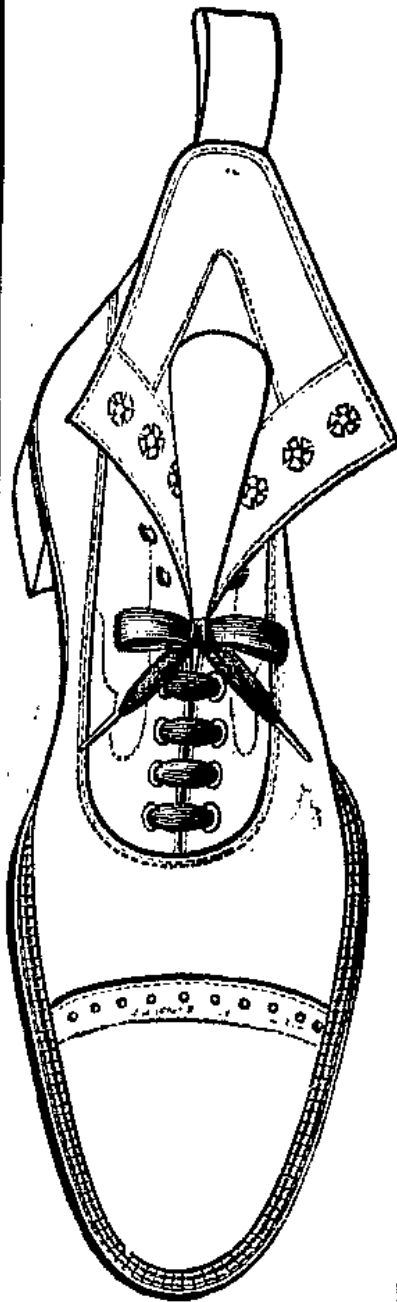
# Sommer-Schuhwaren.

Damen-Stoff-Reiseschuhe **2<sup>00</sup>** Mk.  
Damen-Niedertreter **2<sup>75</sup>** Mk.  
Damen-Hausschuhe rot und braun **4<sup>50</sup> 3<sup>50</sup> 2<sup>60</sup>** Mk.  
Damen-Halbschuhe schwarz und braun **12<sup>50</sup> 10<sup>50</sup> 7<sup>50</sup>** Mk.  
Damen-Schnürstiefel braun, mit breiten Bändern **15<sup>00</sup> 11<sup>00</sup> 9<sup>00</sup>** Mk.  
Chevreaux, braun u. beige

## Sandalen

Kinder **2<sup>00</sup> 2<sup>25</sup>** Damen **4<sup>00</sup>**  
Mädchen **3<sup>00</sup> 3<sup>50</sup>** Herren **4<sup>50</sup>**

Rote Rabatt-Marken.



Herren-Reiseschuhe Stoff und Leder **3<sup>00</sup> 2<sup>00</sup>** Mk.  
Herren-Segeltuchschuhe **3<sup>75</sup> 2<sup>75</sup>** Mk.  
zum schnüren und schnallen  
Herren-Hausschuhe **6<sup>00</sup> 4<sup>50</sup> 3<sup>75</sup>** Mk.  
schwarz und farbig  
Herren-Schnürschuhe braun **6<sup>50</sup>** Mk.  
Herren-Schnürstiefel braun Chevreaux **16<sup>00</sup> 14<sup>00</sup> 11<sup>50</sup>** Mk.

## Segeltuchschuhe

mit Absatz, grau und braun

|                       |                       |                       |                       |                       |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 22/24                 | 25/26                 | 27/30                 | 31/35                 | 36/42                 |
| <b>1<sup>50</sup></b> | <b>1<sup>80</sup></b> | <b>2<sup>00</sup></b> | <b>2<sup>25</sup></b> | <b>2<sup>75</sup></b> |

Rote Rabatt-Marken.

Kohlmarkt,  
Ecke Sandstr.

# W. Blumenthal

Schwart. Allee,  
Ecke Geverdesstr.

**Herren-Anzüge** in modernstem Schnitt.

**Knaben-Anzüge** in allen Fassons.

Herren-Lüster-Joppen,  
Knaben-Wasch-Anzüge,

Herren-Wasch-Joppen,  
Knaben-Wasch-Blusen,

**enorm billig.**

**Herren-Stroh-Hüte** von **35** Pfg. an.

**Knaben-Stroh-Hüte** von **28** Pfg. an.

Beckergrube  
18.

**Feldmeier, Slump & Elberfeld.** Rote Rabattmarken.